



brücke für afrika
norddeutsche mission

„Miawezo loo“

Ghana und Togo entdecken!

Materialien für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen





Herausgeberin:
Norddeutsche Mission
Berckstraße 27
28359 Bremen
Telefon: 0421/ 467 70 38

info@norddeutschemission.de
www.norddeutschemission.de

Konto: 107 27 27
Sparkasse Bremen (BLZ: 290 501 01)
Autoren: Mitglieder des Jugendbeirates der Norddeutsche Mission, Judith Niermann
Redaktion: Judith Niermann
Mit Dank an A. Schaafberg und H. Menke



Afrika - neu entdecken!

Warum überhaupt etwas Neues aus Afrika...?

Afrika - beliebte Reiseziele wie Ägypten, Kenia oder Namibia, guter Fußball, wilde Tiere, der Dschungel, Trommeln und Tänze! Das weckt romantische Vorstellungen in den Köpfen: Afrika: ein Abenteuer!

Andererseits denken viele Kinder und Jugendliche an farbige Menschen, die mit wenigen finanziellen Mitteln, in Hütten lebend, ihr Dasein fristen. Es gibt dort Hungersnöte, Bürgerkriege, Katastrophen und politische Ungerechtigkeiten.

Dass der afrikanische Kontinent mehr zu bieten hat als diese beiden Klischees, dürfte den meisten klar sein. Doch was genau? Und wie?

Dieser Reader möchte einen Beitrag dazu leisten, die Vielfalt des afrikanischen Kontinents aufzuzeigen.

Dies versuchen wir im Zusammenhang mit der Arbeit der Norddeutschen Mission beispielhaft in Ghana und Togo darzustellen. Dabei liegt der Fokus auf den dortigen Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen. Wie funktioniert das Schulsystem? Was haben deutsche und ghanaische Schülerinnen und Schüler gemeinsam? Was trennt sie? Wie werden Entscheidungen getroffen? Welche Zukunftswünsche und Ängste haben die Jugendlichen? Wie sieht ein möglicher Tag in den beiden Ländern aus und nicht zuletzt, was tut die Norddeutsche Mission und mit welcher Motivation arbeiten wir heute?

Dieser Reader soll es erleichtern, in Jugendgruppen, Schulklassen oder Konfirmandengruppen unsere Arbeit darzustellen und gleichzeitig einen Einblick in die Vielfalt unserer Partnerländer geben.

Von vielen ghanaischen und togoischen Kolleginnen und Kollegen hören wir immer wieder, dass uns hier in Deutschland, besonders in den Kirchen, der „Esprit“, der Geist, die Be-geisterung verloren gegangen scheint. Diesen Geist aufnehmend, hoffe ich, Sie und Ihre Jugendlichen für diese Länder und unsere Arbeit mit dem vorliegenden Material zu begeistern.

Ich wünsche Ihnen und euch viel Spaß beim Entdecken der Vielfalt, der Schönheit, der Andersartigkeit und der Besonderheit dieser beiden westafrikanischen Länder!

Judith Niermann
Norddeutsche Mission

P.S.: „Miawezo loo“ ist Ewe und bedeutet : „Herzlich willkommen“!





„Miawezo loo“ - Ghana und Togo entdecken!



Warum überhaupt ? 3

Norddeutsche Mission, was ist das eigentlich? 6

1. Miteinander 7

1.1. Globale Verantwortung : Warum ich? 7

1.2. Globale Verantwortung: Was kommt an? 8

2. Alltag: Schule und Freizeit 10



2.1. Palaver um Esi 11

2.2. Sind ghanaische Jugendliche anders? 14

3. „Auf nach Ghana“- eine Reise 20



4. Bausteine

4.1. Kochen 42

4.2. Kreatives 43

4.3. Musikalisches 44

4.4....und sonst noch? 45

5. Leitbild der Norddeutschen Mission 46

6. Literaturideen und Material 47

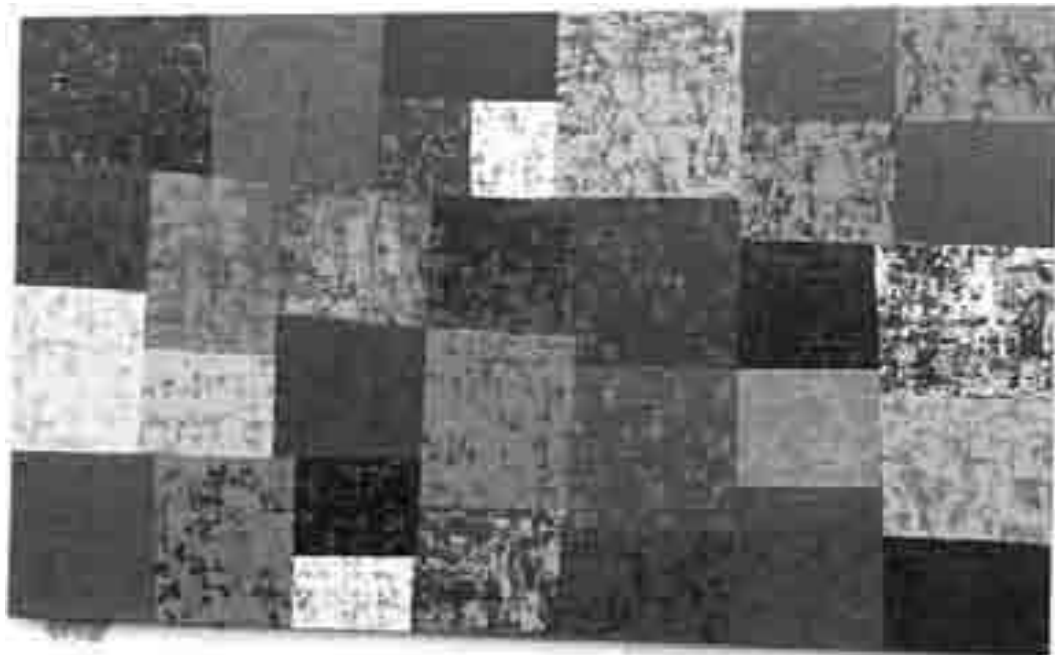


Norddeutsche Mission- was ist das eigentlich?

Die Norddeutsche Mission unterstützt die Evangelical Presbyterian Church, Ghana und die Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo in deren vielfältigen Aufgaben. Die beiden evangelischen Kirchen der Länder engagieren sich in den Bereichen Gesundheitswesen, Landwirtschaft, Schulwesen und Wasserbau. Sie unterstützen und initiieren Frauenprojekte, handwerkliche Ausbildung und Kleinprojekte (= Selbsthilfeinitiativen von Gemeinden oder Gruppen, vielfältiges, lebendiges Gemeindeleben, Gemeindegruppen, Chöre). Um diese Unterstützung zu ermöglichen, arbeiten heute Menschen mit unterschiedlicher Qualifikation in der Norddeutschen Mission. Eine wichtige Aufgabe ist es, z. T. auch durch ehrenamtliches Engagement, direkten Kontakt zu Projekten und Gemeinden zu halten, um gemeinsam an Lösungen zu arbeiten.

Die Norddeutsche Mission ermöglicht Begegnungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Das gelingt uns durch Workcamps, Partnerschaften zwischen Kirchengemeinden und in Form von Tagungen. Wir stärken die Kirchen und Gemeinden in ihrem Einsatz für Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit. Wir arbeiten daran, dass alle Möglichkeiten haben, am gesellschaftlichen und politischen Leben teilzuhaben.

Im Anhang findet sich ein kurzer Blick auf unser „Leitbild“, dem wir uns heute verpflichtet fühlen.



1. Miteinander

Ein Aspekt unserer Arbeit ist es, für ein gelingendes Miteinander auf der Welt zu sorgen. Wir tun dies sowohl aus christlicher, als auch aus politischer Verantwortung heraus.

Dass es in der Welt Ungerechtigkeit gibt, muss den meisten Jugendlichen nicht erklärt werden. Sie wissen, dass es ihnen vergleichsweise gut geht und sehen oft die Notwendigkeit zu helfen.

Anderen Menschen etwas zukommen lassen, sich mit verantwortlich fühlen und dann auch handeln, unterstützen und beraten ist nicht einfach. Wie kann aber sinnvolle Hilfe, gleichberechtigtes Miteinander und beidseitiger positiver Ertrag gelingen?

Dies alles hat immer mehrere Dimensionen. Da ist zunächst jemand, der sich entschieden hat, etwas zu tun. Er bringt seine Möglichkeiten, seine „Art“ zu helfen mit und möchte die Hilfe, sein Engagement, auch in der Form weitergeben, die ihm am nächsten kommt. Dann ist da der Empfänger, der ebenfalls seinen eigenen Umgang mit der Hilfe hat, der bestimmte Bedürfnisse hat, der sich in bestimmten Zusammenhängen bewegt, der vielleicht bestimmte Voraussetzungen mitbringen muss.

Wie kann also Hilfe, Kooperation, globale Verantwortung für beide Seiten gelingen? Dies ist immer wieder unser grundlegendes Thema in der Norddeutschen Mission. In der nachfolgenden Arbeitseinheit gibt es Spielideen, die verdeutlichen können, wie schwierig „das Miteinander“ eigentlich ist. Die also auch zeigen, dass es sinnvoll ist, dies zum Teil in professionelle Hände zu geben.

Für die „wegweisende Auswertung“ gebe ich Ihnen ein paar Stichworte an die Hand, so dass Sie mit den Jugendlichen klären können, welcher Aspekt des Miteinanders, des Helfens hier beleuchtet werden soll.

1.1. Globale Verantwortung: Warum ich?

Schneller Ball: Die Gruppe steht im Kreis und ein Ball wird in immer gleicher Reihenfolge einander zugeworfen (am Schluss wieder zum Spielleiter, Nachbarn dürfen sich nicht den Ball zuwerfen). Wenn die Reihenfolge klar ist, wird einmal die Zeit gestoppt, wie lange der Ball braucht, bis er eine Runde gemacht hat (fast jedes Handy hat heute eine integrierte Stoppuhr). Dann wird die



Gruppe aufgefordert, ihr Ergebnis immer wieder zu verbessern oder Sie setzen eine bestimmte Sekundenzahl fest, die erreicht werden soll. Welche Strategien helfen der Gruppe, die Aufgabe zu erfüllen (Abstände verkleinern, Name des nächsten Fängers rufen, Konzentration...)?

Globalisierung

Auswertung: Es wird im Laufe des Spiels vielleicht immer hektischer, der Ball wird möglicherweise einfach zu schnell weiter geworfen, die Konzentration lässt nach usw. In der Auswertung muss deutlich gemacht werden, dass nicht der Fänger die Verantwortung dafür hat, den Ball zu bekommen, sondern dass der Werfer auf sich aufmerksam machen soll und so werfen muss, dass genau dieser Fänger eine Chance hat, den Ball zu greifen. Macht einer nicht mit, kann die ganze Gruppe die Aufgabe nicht erfüllen. Nur wenn „alles rund läuft“ ist sie erfolgreich.

So ist Globalisierung: Alles hängt mit Allem zusammen, einer allein kann nicht erfolgreich sein, mit jeder Handlung bin ich auch verantwortlich für das „Große Ganze“, allein kriegen wir die Welt nicht gerettet, ...

Die Welt & ich: Es gibt noch eine weitere Möglichkeit, den Jugendlichen deutlich zu machen, dass sie in globale Prozesse eingebunden sind: Ob sie wollen oder nicht! Fordern Sie die Jugendlichen auf, einmal in ihren Kleidungsstücken, Taschen, Handys o. ä. nachzusehen, wo diese Gegenstände jeweils herkommen. Fragen Sie nach dem letzten Mittagessen, woher kamen der Reis und die Paprika? Wer macht die Nudeln oder woher stammt das Fleisch vom letzten Burger? Die Kleidung wird in Bangladesh hergestellt und der Kakao kommt aus Ghana?

Zu sagen, „das geht mich alles nichts an“, ist also nicht möglich, da mein Leben von diesen Dingen mit bestimmt und gestaltet wird. Jede und jeder ist in der Verantwortung, auch wenn dem einen oder der anderen das nicht recht ist.

1.2. Globale Verantwortung: Was kommt an?

Schreispiel/ Teil I

Zwei Freiwillige bekommen eine besondere Aufgabe, alle anderen tummeln sich in der Mitte des Raumes. Einer der Freiwilligen wird der „Hörer“, der andere der „Sprecher“. Sprecher und Hörer stellen sich nun so auf, dass die Gruppe zwischen ihnen steht. Flüstern Sie dem Sprecher einen kurzen, einfachen Satz ins Ohr und sagen Sie ihm, dass er diesen Satz auf Ihr Kommando an den Hörer weitergeben soll. Der Hörer versucht dann, den Satz, den der Sprecher ihm mitteilen will, zu verstehen. Beide dürfen ihren Platz nicht verlassen. Aufgabe der Gruppe ist es, zu verhindern, dass der Hörer den Satz des Sprechers versteht: Also, schreien, hüpfen, auf den Boden hauen, alles, was Spaß macht! Der Sprecher und der Hörer dürfen dabei jedoch nicht angefasst oder zu sehr bedrängt werden.

Los geht es: Welche Wege findet der Sprecher, der nun bestimmt zum „Schreier“ wird, den Satz loszuwerden? Was tut der Hörer? Was tut die Gruppe?

Der Sprecher wird sich bemühen (schreien, gestikulieren, Wörter einzeln rufen...), den Satz zu übermitteln. Der Hörer wird aber nur wenige Chancen haben, ein oder mehrere Wörter zu verstehen.

Brechen Sie das Spiel ab, bevor der Gruppe jegliche Puste ausgeht, ein bisschen Durchhaltevermögen sollte die Gruppe aber schon zeigen.

Globalisierung

Auswertung

- Der Sprecher/Helfer hat sich so bemüht: Warum hat es nicht geklappt?
- Der Hörer/Empfänger hat sich doch auch bemüht: Warum klappt es nicht?
- Es kommt nichts an/etwas anderes an, weil: Der Weg so weit ist, so viele Menschen dazwischen sind, Sprechen vielleicht gerade gar nicht die richtige Art der Vermittlung/der Hilfe ist, der Empfänger zwar gerne zuhören wollte, er aber immer wieder abgelenkt wurde, andere das „in Empfang nehmen“ sogar wissentlich verhindern wollten,...
- Fazit: Helfen ist gar nicht so einfach!

Schreispiel/ Teil II

Fragen Sie Ihre Jugendlichen, wie die Nachricht erfolgreich ankommen könnte? Was wäre, wenn man jeweils eine Bedingung ändern dürfte? Was wäre, wenn sich alle verantwortlich fühlten, wenn alle dabei wären?

Probieren Sie ruhig den einen oder anderen Vorschlag aus, welcher ist am erfolgreichsten, am schnellsten, für alle Beteiligten am angenehmsten?

Hier ein paar Vorschläge von Jugendlichen:

- Die Gruppe ist einfach leiser.
- Die beiden dürfen sich entgegenkommen.
- Der Satz wird aufgeschrieben und hochgehalten, so dass der Hörer ihn lesen kann.
- Die Gruppe stellt eine Art Menschenkette zwischen den beiden her und übermittelt den Satz von Person zu Person, bis er ankommt.

Was wiederum heißt das für unser Miteinander, für unseren Wunsch zu helfen?

Fazit: Und es geht doch!



Schule und Freizeit

2. Alltag: Schule und Freizeit

In dieser Einheit geht es um den Alltag der Jugendlichen. Dazu gehört, genau wie bei uns, die Schule.

Im Folgenden beziehe ich alle dargestellten Fakten nur auf das Land Ghana, da Togo andere Schulstrukturen aufweist.

Obwohl zumindest in Ghana der sechsjährige Schulbesuch verpflichtend ist, ist es noch immer nicht allen möglich, die Schule zu besuchen.

In den Dörfern gibt es oft nur Grundschulen, die mangels staatlicher Unterstützung meist auf Eigeninitiative der Eltern angewiesen sind. Das heißt, dass das Dorf für den Aufbau und die Unterhaltung des Schulgebäudes komplett aufkommen muss. Allein das (sehr geringe!) Gehalt des Lehrers oder der Lehrerin wird vom Staat gezahlt. Also auch eine Wohnung, Möbel, ein Feld (für den eigenen Anbau) müssen für die Lehrkraft auf Kosten der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt werden.

Da Lehrerinnen und Lehrer kein hohes Ansehen, geschweige denn ein hohes Einkommen genießen, herrscht besonders in ländlichen Gegenden Lehrermangel. Kommt zu dem Lehrergehalt nicht ein Einkommen als Taxifahrer oder Landwirt, reicht das Geld nicht zum Leben. Staatlich finanziell unterstützt, aber meist nur in den Städten gelegen, sind die weiterführenden Schulen (Junior Secondary School und Senior Secondary School).

Auch hier sind die Rahmenbedingungen nur sehr bedingt mit unseren Standards zu vergleichen (große Klassenstärken, wenig Mobiliar, wenig Unterrichtsmaterial, keine gesonderten Materialien für z. B. den Chemieunterricht oder den Sportunterricht...). Lehrerinnen und Lehrer der weiterführenden Schulen sind ebenso schlecht bezahlt und haben wenig Anerkennung.



Der Schulunterricht an den staatlichen Schulen ist „auf dem Papier“ kostenlos. Auch wenn der Unterricht selbst kostenfrei ist, müssen die Schuluniform, die Schulbücher und das Arbeitsmaterial von den Eltern finanziert werden, so dass ein Schulbesuch im Grunde keinesfalls kostenfrei ist. Dies macht es für viele Kinder besonders in ländlichen Gegenden weiterhin nicht möglich, in die Schule, besonders in weiterführende Schulen, zu gehen. Kann eine Familie das Geld für mehrere ihrer Kinder nicht aufbringen, bleiben häufig die Mädchen „auf der

Strecke“. In einigen Gebieten ist es traditionell so, dass es für die Eltern sinnvoller scheint, die Söhne zu unterstützen, da sie nach ihrer Heirat in der Familie bleiben und so weiterhin die Familie unterstützen. Die Mädchen gehören nach ihrer Heirat jedoch zur Familie des Mannes und gehen so der Ursprungsfamilie „verloren“.

Um die Vielschichtigkeit, die der Schulbesuch für ein Kind der Familie mit sich bringt, zu verstehen, wird ein Planspiel vorgestellt.

Schule und Freizeit

2.1. Palaver um Esi



Teilen Sie die Gruppe in 6 Kleingruppen und verteilen Sie die Rollenkarten.

Situation:

Wir sind in Akrofu, einem kleinen Dorf in Süd-Ghana. Die Familie sitzt zusammen im Hof ihres Hauses, im Schatten des Mangobaumes, um über ein Problem in der Familie zu beraten.

Esi, die zweitjüngste Tochter, ist jetzt 15 Jahre alt, hat die Junior Secondary School (vergleichbar unserer Schulstufen 6. – 9. Klasse) mit einem guten Zeugnis abgeschlossen und möchte gerne weiter zur Schule gehen (Klasse 10 - 12). Diese Schule wäre in Ho und somit ca. 20 km von ihrem Dorf entfernt. Esi möchte gerne Lehrerin werden.

Die Eltern möchten aber lieber, dass sie jetzt die Schule beendet und ein Handwerk lernt.

Geben sie den Kleingruppen Zeit, sich auf ihre Rolle vorzubereiten, Argumente (schriftlich) zu sammeln, und eventuell eine Sprecherin, einen Sprecher zu benennen. Wie kann der Sprecher von seinem Team unterstützt werden?

Gestalten Sie einen Hofplatz und machen Sie ihn zum Ort des Gespräches (Materialien hierfür können gerne bei uns entliehen werden).

Sie können das Schulgeld, die Internatskosten oder die Kosten für das Sammeltaxi nicht bezahlen. Außerdem möchten sie ihre äußerst knappen Reserven eher für Esis jüngeren Bruder aufsparen, der als Junge möglicherweise mal studieren wird. Esi, so meinen sie, würde doch sowieso heiraten und da sei es besser, sie verdiene bald etwas Geld. Außerdem soll sie mehr im Haushalt und in der kleinen Schneiderwerkstatt ihrer Mutter helfen.

Eine Tante aber unterstützt Esi in ihrem Wunsch, weiter zur Schule zu gehen.

So haben die Eltern heute einige Familienmitglieder eingeladen, um gemeinsam zu entscheiden.

Schule und Freizeit

Rollen



Rolle 1 / Esis älterer Bruder Johnson

Du bist 20 Jahre alt. Zur Schule bist du selbst nur drei Jahre gegangen. Du hast keine feste Arbeit, aber du träumst davon, ein altes Auto zu kaufen, um eine Art Taxiunternehmen aufzumachen. Dabei sollen dir deine Eltern helfen. Du findest, deine Schwester soll sich nicht so wichtig machen, außerdem soll sie zu Hause helfen. Solltest denn du das etwa machen, oder was? Außerdem wird sie ja eh' bald heiraten!

Rolle 2 / Mutter

Du bist Schneiderin (d. h. du hast eine alte Nähmaschine zu Hause und nähst für die Nachbarschaft) und versorgst auf diese Weise die Familie mit Bargeld. Daneben bist du voll verantwortlich dafür, dass die Familie (14 Personen) zu essen hat: D. h. Mais und Yams müssen angebaut werden. Mindestens zweimal am Tag muss gekocht werden, der Haushalt muss organisiert werden. Dabei bist du auf die Mithilfe deiner Kinder angewiesen.

Rolle 3 / Vater

Du bist Analphabet (d. h. du kannst nicht lesen und schreiben) und bist stolz, dass deine Tochter so gut in der Schule ist und jetzt sogar in die Senior Secondary School gehen soll. Aber du hast

Geldsorgen: Als Aushilfsarbeiter auf dem Bau bekommst du nur Geld, wenn Arbeit da ist. Deshalb kannst du selber nichts zu Esis Schulgeld beitragen, zumal du dein bisschen Einkommen sparen willst, damit auf jeden Fall ihr jüngster Bruder Koku später einmal studieren kann.

Rolle 4 / Tante Georgina

Du bist Grundschullehrerin in Ho und wohnst dort allein in nur einem kleinen Zimmer. Dein Einkommen ist knapp und du musst nebenbei noch ein Feld bestellen, um für dich die Grundnahrungsmittel anzubauen. Du siehst in der Schule, wie viele begabte Mädchen die Schule abbrechen müssen, und setzt dich sehr für Esis weiteren Schulbesuch ein: Du bist bereit, die Hälfte des Schulgeldes zu zahlen, dafür soll Esi in allen Ferien bei dir auf dem Feld arbeiten.

Rolle 5 / Lehrerin

Du hast gesehen, wie begabt Esi ist, und schlägst sie für einen weiteren Schulbesuch (bis zum Abitur) vor. Du weißt, wie schwer das für die Familie sein wird, aber du bist davon überzeugt, dass nur die Schule den Weg in eine bessere Zukunft Ghanas öffnet. Du möchtest den Eltern klarmachen, dass es sich lohnt, dafür jetzt Opfer zu bringen, denn eines Tages wird Esi dann ihrer Familie und ihrem Dorf wieder helfen können.

Schule und Freizeit

Rolle 6 / Esi

Du möchtest gerne weiter zur Schule gehen. Du findest, alle Menschen sind gleich viel wert, und du verstehst nicht, warum für deinen jüngeren Bruder Geld aufgespart werden soll. Vielleicht ist er ja später gar nicht so gut in der Schule. Du weißt, dass Schulbildung für dich wichtig ist, da du eigentlich nicht im Dorf bleiben möchtest. Du möchtest gerne Büroangestellte werden und dazu brauchst du einfach eine gute Schulbildung.

Ergebnissicherung:

Halten Sie im Anschluss an das Planspiel die genannten Argumente fest. Erstellen Sie z. B. eine Pro-und-Kontra-Liste und sammeln Sie Lösungsvorschläge.

Warum wäre Esis Schulbesuch wichtig? Was hätte das für eine Auswirkung auf ihre Zukunft? Ist so eine Diskussion in Deutschland überhaupt denkbar? Was sind bei uns Entscheidungen von solcher Wichtigkeit? Und wer ist am Entscheidungsprozess beteiligt (Schulwahl, Berufswahl, Partnerschaft...)?



Schule und Freizeit

2. 2. Sind ghanaische Jugendliche anders?

Die Schule ist natürlich nicht der einzige Ort, an dem sich Kinder und Jugendliche aufhalten. Die Freizeit deutscher Jugendlicher ist gefüllt mit unterschiedlichsten Tätigkeiten: Freunde treffen, am PC sitzen oder ein Instrument lernen.

Was aber machen togoische oder ghanaische Jugendliche, welche Musik hören sie, welche Träume haben sie?

Der folgende Baustein dient dazu, das Freizeitverhalten der Jugendlichen in beiden Erdteilen vergleichbar zu machen.

Im ersten Schritt wird gesammelt, welche Vorstellungen vom Leben afrikanischer Jugendlicher Ihre Gruppe hat.

In einem zweiten Schritt kann dann das Bild bestätigt oder revidiert werden. (Dazu erhalten Sie Informationen auf den nächsten Seiten.)

Fordern Sie die Jugendlichen auf, sich anhand des Arbeitsbogens über ihre eigenen außerschulischen Tätigkeiten, Interessen und Hobbys klar zu werden.

Sammeln Sie den Bogen ein.

Verteilen Sie nun die Symbolkarten, die die Jugendlichen (eventuell in Kleingruppen) ihren Vermutungen nach für eine Gleichaltrigengruppe in Ghana sortieren sollen. Es soll eine Art Hitliste daraus entstehen. Hilfreich sind folgende Fragen:

Was, vermutet Ihr, machen ghanaische Jugendliche nachmittags? Welche Hobbys und Interessen haben sie, was tun sie in ihrer Freizeit? Legen Sie noch einige Blankokarten für neue Ideen dazu. Kleingruppenergebnisse können erneut diskutiert werden, wenn die Gesamtgruppe zu einer Art Hitliste der Freizeittätigkeiten kommt.

Werten Sie nun die Arbeitsblätter Ihrer eigenen Gruppe aus und vergleichen Sie gemeinsam: Was ist gleich oder ähnlich, wo sind Unterschiede, woher kommen diese Unterschiede? Gibt es mehr oder weniger Gemeinsamkeiten als vermutet?

Und: Wo sollte die Einschätzung der Jugendlichen über das Freizeitverhalten der ghanaischen Jugendlichen korrigiert werden?

Am Ende dieses Bausteines gibt es ein paar Informationen zu jeder Karte. Diese sind hilfreich bei der Auswertung, können aber auch einfach zur Wissensvermittlung dienen.

Z. B.: Jede Jugendliche und jeder Jugendliche darf eine Karte ziehen und den dazugehörigen Text laut vorlesen; kopieren Sie die Karten mehrmals und machen Sie ein Memory daraus; alle mit der gleichen Karte sollen den Inhalt anderen vorstellen usw.

Ziel dieser Einheit ist es, deutlich zu machen, dass es Unterschiede gibt. Diese Unterschiede sind aber wahrscheinlich auch innerhalb der eigenen Gruppe zu finden. Unterschiede gibt es auch in Deutschland, innerhalb einer Stadt, auf dem Lande usw. Genauso unterschiedlich wie die Jugendlichen in Ghana und Togo sind und leben, leben auch hier Jugendliche mit anderen Verhaltensweisen, Interessen und Aufgaben.

Kurz: die Welt ist bunt...überall!

Schule und Freizeit

Arbeitsblatt - Sind ghanaische Jugendliche anders?

Hier sind einige Aktivitäten aufgeführt. Kreuze an, was du am Nachmittag tust. Welche Hobbys und Interessen hast du? Wähle auf der Skala, ob du dich mit diesen Dingen häufig oder gar nicht beschäftigst und kreuze entsprechend an.

	<i>Mache ich oft/ viel</i>	<i>Mache ich ab und zu</i>	<i>Mache ich selten</i>	<i>Mache ich fast nie bzw. nie</i>
Computer				
Fußball				
Mithilfe im Haushalt / Garten				
Shoppen				
Lesen				
Jugendverbände, Gruppen, Angebote der Kirchen				
Freunde treffen				
Musik hören				
Fernsehen				
Etwas mit der Familie tun				
Andere Sportarten				
Hausaufgaben				
Essen				
Kino				
Musik machen/ In- strument spielen				

Schule und Freizeit



Familie



Musik machen



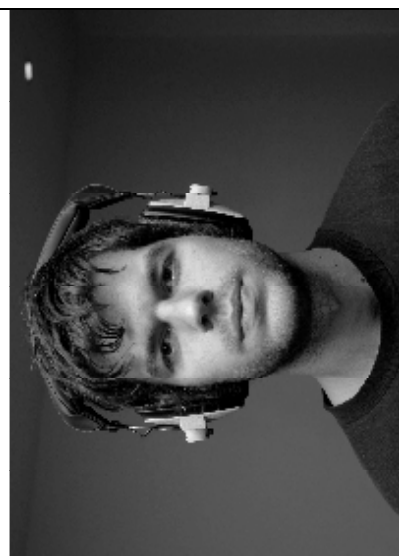
Hausaufgaben



Shoppen



Kino



Musik hören



Lesen



Freunde treffen

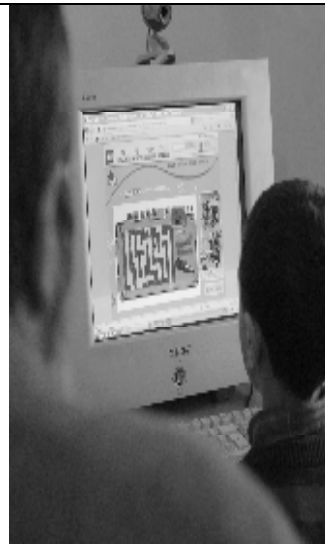


Fußball spielen

Schule und Freizeit



Essen



Computer



Jugendverbände



Mithilfe in Haus und Garten



Fernsehen



Andere Sportarten



Schule und Freizeit

Infos zu den einzelnen Symbolen

Computer: Die meisten ghanaischen Schülerinnen und Schüler haben in der Senior Secondary School Zugang zu Computern. Internetcafés gibt es in jeder Stadt. Klar, dass Computerspiele beliebt sind und der PC auch als Lernhilfe genutzt wird. Wie bei uns, hat sich die PC Nutzung in Ghana explosiv ausgeweitet. Die wenigsten Jugendlichen besitzen jedoch einen eigenen PC zu Hause. Je ländlicher die Gegend ist, desto unwahrscheinlicher ist es jedoch, auf einen PC zu treffen.

Fußball: Gerade in Ghana ist Fußball eine der beliebtesten Sportarten. Einige der besten Spieler in den europäischen Fußballmannschaften sind aus Ghana. In den dörflichen Gegenden ist ein echter Lederfußball eher selten, was der Liebe zum Spiel aber nicht im Wege steht. Fußball ist dort wie hier eher eine Sportart für Jungen.

Mithilfe im Haushalt / Mithilfe im Garten: Je dörflicher die Gegend, desto mehr müssen Kinder und Jugendliche durch ihre Arbeit zum Leben der Familie beitragen. Mädchen sind hier meist im Haushalt eingebunden, Jungen dann eher bei der Feldarbeit. Aber auch in der Stadt müssen Jugendliche sich mehr als deutsche Jugendliche im Haushalt oder durch einen Nebenjob am Gesamtverdienst der Familie beteiligen.

Shoppen: Shoppen ist auch bei uns damit verbunden, dass man sich trifft und gemeinsam durch die Stadt schlendert. Dabei viel Geld auszugeben ist für die allermeisten Jugendlichen hier wie dort nicht möglich. Aber schauen, vergleichen, mit Freundinnen Tipps austauschen und sich die Auslagen ansehen ist bei allen gleich beliebt. Da ghanaische Schüler Schulkleidung tragen, bleibt nur in der Freizeit die Möglichkeit, sich nach eigenem Geschmack zu kleiden. Ghanaische Kleidung sowie westliche Kleidung sind beliebt. Beides bekommt man auf dem Markt (westliche Kleidung ist meist Secondhand).

Lesen: Die Schulbüchereien sind für viele ghanaische Schüler die einzige Möglichkeit, an Bücher heranzukommen. Da viele Schüler in einer guten schulischen Bildung ihre Zukunftschancen sehen, ist Lesen, sofern möglich, sehr beliebt. Häufig genannte Berufswünsche in städtischen Gegenden sind: Arzt, Büroleiter, Ingenieur bei den Jungen, Köchin, Büroangestellte oder Krankenschwester bei den Mädchen.

Freunde treffen: Als Jugendlicher fühlt man sich unter „Gleichen“ wohl. Rumhängen/„Chillen“ findet in Ghana meist auf der Straße statt. Jedoch erst nach den Pflichten: Hausaufgaben, Haushalt, Job...



Schule und Freizeit

Musik / Fernsehen: Diese elektronischen Geräte in einem dörflichen ghanaischen Haushalt zu finden, dürfte schwierig werden. Radios sind jedoch keine Seltenheit. Beliebte sind Reggae, Gospel und Rap. Geht es um Filme sind Krimis oder Actionfilme und natürlich Love-Stories auf den ersten Plätzen der Beliebtheitsskala.

Familie:



Während bei uns der Begriff Familie erstmal die Kleinfamilie im Blick hat (Mutter, Vater, Kind/er), gehört zur ghanaischen Familie immer die nähere Verwandtschaft dazu. Etwas mit der Familie zu tun, heißt häufig auf Geschwister, Cousins o. ä. aufpassen oder sich mit allen gemeinsam treffen. Familienausflüge (schwimmen gehen, gemeinsame Wanderung, Radtour, Restaurantbesuch...) sind nicht üblich.

Andere Sportarten: Sind wie bei uns bekannt und beliebt (Hockey, Handball, Basketball...). Häufig wird im Rahmen des Schulunterrichts auf unterschiedliche Sportarten hingewiesen und je nach Interesse finden sich Jugendliche zu

Mannschaften zusammen. Das Vereinswesen ist jedoch nicht so verbreitet wie bei uns. Sport beruht mehr auf selbst organisiertem Interesse und wird häufig auf der Straße ausgeübt.

Hausaufgaben: Müssen hier wie dort erledigt werden! Auch die Schulfächer ähneln sich stark. Mathe, Englisch, Bio, Physik und Chemie werden ergänzt durch Musik, Sprache, Sport und AGs, die man sich nach Interessenlage dazu wählen muss. Eine Schulstunde dauert 40 Minuten und die Schule startet meist bereits um 7.40 Uhr und dauert bis 14.00 Uhr. Hier gibt es jedoch regionale Unterschiede. Da für viele Jugendliche dann der Job oder die Mithilfe im Haushalt auf der Tagesordnung steht, werden die Hausaufgaben häufig erst abends im Schein der Öllampe erledigt.

Essen: In Ghana wird in fast allen Familien abends warm gegessen. Dann kommen die Eltern von der Arbeit zurück und man sitzt gemeinsam zusammen. Häufig sind Mädchen am Vorbereiten und Nachbereiten der Speisen beteiligt. Klöße aus verschiedensten Getreide- oder Gemüsearten mit einer (für uns) scharfen Soße sind beliebt. Fleisch gibt es eher selten. Wichtig ist auch hier das gemeinsame Essen.

Einige Rezepte sind in diesem Heft mit abgedruckt.

Auf nach Ghana!

3. „Auf nach Ghana!“

Eine Reise in neun Geschichten und acht Kartenteilen für Kinder

Diese Reihe ist eher geeignet für die Arbeit mit Kindern. Zwei deutsche Kinder erzählen von ihrem Aufenthalt in Ghana. Zu jeder Erzählung gehört ein kopierbares Kartenteil, so dass am Ende der Erzählungen eine komplette Landkarte Ghanas vor den Kindern liegt.

Malen Sie die Kartenteile an, basteln Sie mit den Kindern einen „Lorry“ oder bauen Sie Berge und Palmen, Tiere, Menschen und Häuser, um die Karten plastisch werden zu lassen.

Hallo!

Ich möchte Euch die Familie Wenge vorstellen, mit der Ihr gleich zusammen eine Reise durch ein Land in Afrika beginnen werdet. Also, der Vater Wenge ist Pastor in einer großen Stadt. Wenn die Gemeinde ein Fest feiert, sind auch häufig Gäste aus Ghana dort. Sie wohnen dann für diese Zeit bei Familie Wenge, und immer, wenn sie sich verabschieden, sagen sie: "Kommt doch mal zu uns nach Ghana, wir werden Euch alles zeigen, wie es bei uns aussieht."

Das hörten auch Judith und Markus - das sind die beiden Kinder der Wenges, Judith ist 9 und Markus 7 Jahre alt. Und Judith sagt: "Bald sind doch Ferien. Warum fahren wir nicht hin?" "Mal was anderes", meinte Markus, "immer diese heiße und lange Autofahrt in die Berge!" Da lachte Vater Wenge: "Hast du eine Ahnung, Markus, wie lang der Flug sein wird und wie heiß es dann dort ist!" Aber der Plan für die Afrikareise wurde doch gefasst. Als Mama vom Büro der Fluggesellschaft zurückkam, war sie ganz blass. Sie hatte

Eine schön gestaltete Landkarte eignet sich bestimmt als Ausstellungsobjekt in Gemeinde oder Schule.

Die folgenden Texte werden von einem Erzähler oder einer Erzählerin gesprochen, natürlich kann der Text auch einfach abgelesen werden.

In der Norddeutschen Mission gibt es kostenlos einen Koffer mit Dingen des westafrikanischen Alltags, die helfen können das Gehörte zu verstehen (Informationen zur Ausleihe im 4. Kapitel).

nicht damit gerechnet, dass es so teuer sein würde. "Jetzt müssen wir eisern sparen", sagte sie.

Nun kennt ihr die Familie Wenge. Und gleich geht die Reise los. Damit ihr alles gut verfolgen könnt, bekommt ihr zu jeder Geschichte eine Landkarte. Ein afrikanischer Künstler aus Ghana hat sie gestaltet. Er meinte, ihr könntet noch einiges schöner machen, zum Beispiel mit Farbstiften den großen Volta-See und das Meer blau ausmalen. Wenn ihr alle Geschichten gehört habt, werden die einzelnen Kartenteile zusammengeklebt, und ihr habt dann eine Landkarte so groß wie ein Poster.



Auf nach Ghana!

Der Flug nach Accra (zum 1. Kartenblatt)

Sieben Stunden sitzen sie schon im Flugzeug. Unter ihnen das weiße Wolkenmeer, dann wieder ein Wolkenloch, durch das man Berge und Seen erblicken kann. Jetzt verschwinden die Wolken ganz, ein riesiges braunes Land wird sichtbar. "Das ist schon Afrika", sagt Vater Wenge und zeigt nach unten, „diese Wüste heißt Sahara.“ Markus und Judith können sich nicht satt sehen und gucken immer wieder hinaus. "Ich sehe gar keine Löwen", sagt Markus. Judith: "Aber Markus, wir sind doch 10 Kilometer hoch in der Luft."

Und dann wird es draußen ganz schnell dunkel, nicht so wie bei uns, wo es langsam dämmt. Nichts ist draußen mehr zu sehen. Judith dreht sich um. Fast alle im Flugzeug schlafen. Eigentlich ist sie auch sehr müde. Die Stewardess kommt und fragt: "Möchtest du noch etwas zum Trinken oder noch etwas essen?" "Nein danke", sagt Judith. Sie ist viel zu müde. Markus liegt mit seinem Kopf auf dem Schoß der Mutter. Er schläft schon. Und nun fallen auch Judith die Augen zu.

"Bitte anschnallen, wir werden in einigen Minuten in der ghanaischen Hauptstadt Accra landen!" - Die Stimme des Flugkapitäns macht alle hellwach. Die Kinder sind froh, als die Maschine zur Landung ansetzt. "Bei mir kitzelt es im Bauch", sagt Markus. Aber da berühren die Räder schon das Rollfeld - die Maschine steht. Alle klatschen. "Wir sind in Afrika", ruft Judith und macht sich schnell aus ihren Gurten frei. "Warte doch", mahnt Mutter Wenge, "erst einmal aufräumen. Hier sind noch deine Malhefte."

Herr Wenge hat alle Ausweispapiere in der Hand, als sie die Treppe aus dem Flugzeug hinuntersteigen. "Wie im Gewächshaus, so warm und feucht", meint Mutter. Und nun fühlen es auch die Kinder. Es ist ganz dunkel, aber man meint, die Wärme könnte man anfassen. Im hell erleuchteten Flughafengebäude ist dann ein arges Gedränge, Hin- und Herrufen. Kein Wort können die Kinder verstehen. Vater muss als erstes die gelben Impfpässe vorzeigen. Dann werden die Ausweise kontrolliert.

"Wie viel Geld haben Sie bei sich, und wo werden Sie wohnen?" Alles wollen die afrikanischen Grenzbeamten genau wissen. Von hinten schieben die Leute nach und vorn geht es nicht so recht weiter. Markus kann nichts mehr sehen vor lauter Leuten. Wenn er nun Vater und Mutter verliert? Fast könnte er heulen. Doch dann kommen sie endlich in einen großen Raum. Oben dreht sich ein großer Propeller. Er bringt Kühlung. Alle warten nun auf die Koffer. Frau Wenge zählt in Gedanken schon die Gepäckstücke. Hoffentlich sind alle mitgekommen. Da sind sie! Doch dann müssen die Koffer auf einem großen Tisch geöffnet werden. Der Mann in Uniform lacht die beiden Kinder an, als er Judiths Lieblingssuppe in der Hand hält. "Was die nur in unseren Sachen suchen!?", fragt Markus. Aber Mutter hat keine Zeit zu antworten. Sie hat Mühe, die aufgewühlten Koffer wieder zu schließen.

In diesem Augenblick wird Herr Wenge mitten im Gedränge von einem Herrn freundlich angesprochen: "Sind Sie der Herr aus Deutschland und ist das Ihre Familie? Ja? Herzlich willkommen. Ich bin da, um Sie abzuholen und Ihnen Ihr Nachtquartier zu zeigen! Mein Name ist Kwami. Kommen Sie, vor dem Flughafen habe ich meinen Wagen geparkt." Nun sind alle erleichtert. Bald wird es Ruhe nach dieser anstrengenden Reise geben. Vor dem Flughafen kommt ein junger Afrikaner auf sie zu und will ihnen die Koffer abnehmen. Vielleicht will er sich ein bisschen Geld verdienen. Aber Herr Kwami verscheucht den Jungen unfreundlich. Ganz verdutzt schauen Markus und Judith hinter dem Jungen her.

Was nun unterwegs alles zu sehen ist. Trotz des späten Abends sind sehr viele Menschen auf der Straße. Die vielen Frauen fallen auf, die ihre Kinder in bunten Tüchern auf dem Rücken tragen und dabei noch Körbe und Schüsseln auf dem Kopf balancieren. Wie kleine Glühwürmchen leuchten überall die Petroleumlampen an den Verkaufsständen; Straßenlaternen gibt es kaum.

Auf nach Ghana!

Mit dauerndem Hupen schlängeln sich die Autos durch die Straßen. Nein, so viele Menschen auf den Straßen abends, das kennen die Kinder nicht von zu Hause, höchstens, wenn es ein Fest gibt. Durch die Schlaglöcher auf den Straßen werden sie alle ganz schön durchgerüttelt. Das Auto hält. Nun sind sie da.

Aus dem Haus kommt eine junge Frau. "Weozo, weozo" ruft sie. Sie schüttelt die Hände. Sie freut sich richtig. Dann bringt sie kühles Wasser in einer Schale. "Wie war die Reise?" Judith und Markus hören alles nur noch wie durch eine Nebelwand. Irgendwie fallen sie in ein Bett. Ist es nur ein Traum? Sie sind in Afrika!



Auf nach Ghana!

Kennst du einen "Lorry"? (zum 2. Kartenblatt)

Als Frau Wenge die Kinder am nächsten Morgen wecken will, sind Markus und Judith schon längst aus den Betten und gucken aus dem Fenster. Das laute Rufen der Menschen, das Hupen der Autos, das Bellen der Hunde und die vielen anderen ungewohnten Geräusche haben den Schlaf vertrieben. "Kommt schnell, zieht euch an", sagt die Mutter, "wir haben noch eine lange Fahrt vor uns." Vater erklärt dann beim Frühstück, dass es nach Ho gehen soll. Das ist eine Stadt in Ghana. Dort gibt es eine Schule und ein Gästehaus der Kirche. Von dort hat man auch einen Landrover und einen Fahrer geschickt. Er steht schon unten vor dem Tor. Nun muss alles Gepäck untergebracht und festgezurt werden. "Alle einsteigen!" ruft Vater. Judith sitzt als erste im Auto, gleich hinter dem Fahrer - doch wo bleibt denn Markus? "Markus!", ruft die Mutter, "Markus!!" Sie rennt ins Haus. Nichts! Im Hühnerhof hinter dem Haus? Nichts! Vater Wenge fängt an sich Sorgen zu machen. Der Fahrer hupt dreimal kurz und dann noch einmal lang. Wie ein gehetzter Hase kommt Markus um die Ecke gesaust und erklärt, er habe sich nur die vielen tollen Autos angeschaut. Alle steigen endlich ein und es geht los. Owusu heißt der Fahrer, und Judith hat sich gleich etwas mit ihm angefreundet. Er kann etwas Deutsch sprechen. "Ja", sagt er, "es wird gleich noch etwas eng. Wir müssen noch zwei Personen abholen, die von hier in ihr Heimatdorf zu einem Besuch fahren wollen." Als dann die beiden noch mit einsteigen, darf Markus auf dem Schoß seiner Mutter sitzen und Judith steht mehr, als dass sie sitzt. "In der Schule hätten wir jetzt hitzefrei", denkt Judith, und Markus überlegt, ob eine Fahrt in die Berge vielleicht doch bequemer ist. Die Hauptstadt liegt nun hinter ihnen. Am Straßenrand laufen viele Frauen und Kinder mit Schüsseln und schweren Lasten auf dem Kopf. Manche winken, wollen wohl mitgenommen werden. Manche Kinder lachen und winken, wenn sie die weißen Kinder im Auto entdecken. "Da, da!", ruft Markus, "da ist wieder solch ein buntes Auto!" "Das ist ein Lorry", erklärt

Owusu, "das sind alte, ausgediente Lastwagen mit Brettern als Sitzbänke und einem Regen- und Sonnendach darüber. Hauptsache bunt und laut - und nicht so teuer. Diese Lorries fahren wie Taxen oder Busse die Leute mit ihren Dingen von einem Ort zum anderen. In einem Li-



nienbus muss man sehr viel mehr für die Fahrt bezahlen."

Judith buchstabiert den Spruch, der bei dem Lorry, der gerade überholt wird, über dem Fahrerhaus aufgemalt ist: „God be with us.“ Das kann Judith schon übersetzen: Gott sei mit uns! Owusu sagt: "Das haben die auch besonders nötig" - und er lacht dabei. Dörfer mit einfachen Hütten, winkenden Menschen, Maisfeldern und Kakaopflanzungen und immer wieder Waldstücke mit fremdartigen Bäumen - wie ein Film läuft alles vorbei. Die Stunden bis Mittag werden lang. "Jetzt kommen wir gleich zur Brücke über den Volta-Fluss", sagt Owusu, und erklärt: "Ihr werdet den Volta später noch einmal sehen, aber dann als großen See. Dort, gar nicht weit nach Norden, ist ein großer Staudamm, der hat aus dem kleinen Fluss fast ein großes Meer gemacht." Nun ist die Brücke da. Soldaten mit Gewehren stehen davor. Sie sollen die Brücke wohl bewachen. Erst muss noch eine Benutzungsgebühr gezahlt werden. Ein paar Kilometer nach der Brücke hält Owusu in einem Dorf an. Die Zugestiegenen haben ihr Ziel erreicht. Endlich ist wieder etwas mehr Platz im Auto. Kaum sind die beiden ausgestiegen, umringen viele Jugendliche, Frauen und Kinder das Auto. Sie wollen etwas verkaufen, und manche halten ihre Schalen mit Bananen direkt in den Wagen und preisen mit lauten Rufen ihre Ware an. Owusu muss erst ein Machtwort sprechen. Er kauft für alle im Auto Bananen, gebackene Kartoffelstückchen und Fleischspieße. Ja, das tut gut: Die Bananen, die seltsam süß schmeckenden Kartoffeln und dann die doch etwas zähen Fleischstücke. Und zum Abschluss klares Wasser. Owusu hat es noch aus Accra mitgebracht.

Auf nach Ghana!

Es ist 2 Uhr mittags als sie in brütender Hitze endlich in Ho ankommen. Eine Straße mit hohen Bäumen - da, das Schild: 'Evangelical Presbyterian Church Headquarters'. Kein Mensch ist zu sehen. Alles ist still. "Mittagszeit, Siesta", erklärt Owusu, der auch froh ist, aus dem heißen Blechkasten aussteigen zu können. Aber da kommt die Chefin des Gästehauses herausgelaufen! Sie begrüßt alle herzlich. Markus wird hochgehoben und tüchtig gedrückt. Judith bekommt einen Kuss. "Kommt herein in das Haus, ich habe Wasser kühl stellen lassen." Hinter der

Hausmutter taucht ein Mädchen auf, vielleicht etwas älter als Judith. "Komm, Rubby, sag den Gästen guten Tag." Rubby macht einen Knicks und murmelt etwas, das sich wie "morning" anhört, aber dann läuft sie schnell weg. Judith hat zu Hause schon etwas Englisch gelernt. Ob sie sich wohl mit einem Mädchen wie Rubby schon unterhalten könnte? "Morgen will ich es versuchen", denkt sie. Zwei Tage wollen die Wenges im Gästehaus der E. P. Church bleiben. Alle sind erleichtert, endlich Zeit zum Ausruhen.

Die Nacht im Zelt (zum 3. Kartenblatt)

Ganz früh, es ist noch dunkel, sitzen alle wieder im Landrover. Die Straße nach Norden wird immer schlechter. Owusu, der Fahrer, will bis zum Nachmittag noch die Fähre über den Volta-See bei Dambai erreichen. Aber diese Straße! Manchmal können sie nur 20 Stundenkilometer fahren, und Markus als der Leichteste fliegt bei jedem Schlagloch vom Sitz hoch. Judith kann darüber nur noch lachen. Gemein!! Dann die Ziegen- und Schafherden: Die Schafe bleiben einfach mitten auf der Straße stehen. Man hat aber dafür Zeit, die schöne Landschaft zu genießen. In diesem Teil Ghanas gibt es hohe Berge und große Urwaldbäume mit Schlingpflanzen. "Hier kann man ja richtig Tarzan spielen", sagt Markus. "Wo wohl die kleinen Pfade hinführen, die im Urwalddickicht verschwinden, ob es da wilde Tiere gibt?", will Judith wissen, doch da geht die Fahrt schon weiter.

Owusu war einfach an das letzte Schaf vorsichtig herangefahren und hatte es leicht angeschubst.

Die Sonne steigt jetzt schnell höher und Staub wirbelt ins Auto. Im nächsten Dorf kaufen sie bei einem kleinen Verkaufsstand am Straßenrand für 500 Cedis 10 Apfelsinen. Judith rechnet schnell um. "Die kosten ja nur 5 Cent das Stück!" Und die schmecken! Der Saft läuft den Kindern fast aus dem Mund.

Nun sind sie schon eine lange Strecke durch den Urwald gefahren. Da sieht Herr Wenge einen Mann die Straße entlang wandern. Er trägt ein blaues Hemd und einen weißen Kragen. Sie fahren jetzt langsamer. Und dann kommt der Mann ans Auto. Der Mann sagt, dass er Bansah heiße und schon 2 1/2 Stunden gelaufen sei. Er war auf einer Trauerfeier in einem entfernten Dorf. "Euch schickt der liebe Himmel", sagt er und lässt sich erschöpft zwischen Vater und Mutter auf den Autositz fallen. "Und dann aus dem fernen 'Germany'. Ihr müsst mitkommen in unser Dorf." Er tippt Owusu auf die Schulter: "Gleich rechts ab - da." Und schon rumpelt der Wagen auf einem Weg durch den dichten Wald, weit weg von der Straße.

Was dann alles passiert, als sie im Dorf ankommen, darüber könnte man ein dickes Buch schreiben: Die vielen Menschen, die in Windeseile zusammenlaufen - in kurzer Zeit ist ein richtiges Fest organisiert mit Musik und Tanz. Die feierliche Begrüßung! Judith und Markus schwirrt alles im Kopf herum. Sie vergessen die Zeit.

Nur Owusu sitzt bald wieder ungeduldig im Auto und drückt einige Male auf die Hupe. Die Fähre!!! Ja, die letzte Fähre ist nur noch ein kleiner Punkt auf dem riesigen Voltasee, als der Landrover zum Anlegeplatz kommt. Zu spät! Was nun?

Auf nach Ghana!

Kein Fährhaus, keine Unterkunft weit und breit. In einer halben Stunde, um sechs Uhr, wird es dunkel sein. Owusu kramt schon hinten im Kofferraum. Unter all dem Gepäck holt er ein großes Bündel heraus. Ein Zelt! Ganz in der Nähe am Ufer wird es gemeinsam aufgebaut. Markus kann schon mithelfen. Er hat zu Hause ja ein eigenes Indianerzelt. Dieses aber ist viel größer. Und dann darin richtig schlafen, mitten in Afrika!

Es wird ganz schnell dunkel. Eine kleine Petroleumlampe gibt etwas Licht. Frau Wenge und Owusu studieren die Landkarte. Judith hat sich eine gemütliche Ecke im Zelt ausgesucht. Sie hat ihre Tasche als Kopfkissen genommen und hält die Puppe fest im Arm. Sie ist müde, doch draußen beginnt jetzt großer Lärm. Froschquaken, lautes Gezirpe, Gurren, Grunzen und Schnaufen. Judith muss wieder an wilde Tiere denken. Sie hält sich an ihrer Puppe ganz fest. Sie träumt dann von allerlei Nachttieren. Markus schläft schon längst. Vater und Mutter Wenge können auch nicht richtig einschlafen. Der harte Boden, die heiße und schwüle Luft im Zelt. Sie gehen noch einmal hinaus, denn der Mond steht am Himmel und spiegelt sich im See. Die Sterne leuchten viel heller als in Deutschland. Vom Wasser her weht jetzt ein leicht kühlender Wind. Leise plätschern die Wellen ans Ufer.

Nach kurzem Schlaf, schon um 5 Uhr, werden alle wach. Es ist noch dunkel. Motorengeräusche, Menschenstimmen, Hühnergegacker. Frau Wenge guckt aus dem Zelt. Da kommt auch schon Owusu mit seiner Taschenlampe. "Wir müssen das Zelt abbauen", sagt er, "gleich kommt die erste Fähre. Es warten schon viele Menschen!"

Die Schlange (zum 4. Kartenblatt)

Auf diesen Tag hat sich Herr Wenge schon zu Hause gefreut, denn heute wollen sie Saboba erreichen. Dort lebt eine befreundete afrikanische Familie. Schon zweimal hatte diese Familie bei den Wenges gewohnt und immer wieder zu einem Besuch eingeladen. Doch zwischen

Nachdem alles eingepackt ist, wird es schnell hell. Da sehen sie die vielen Menschen, die am Anleger warten. Manche tragen Bündel auf dem Kopf. Andere haben Hühner an den Beinen zusammengebunden, um sie drüben zu verkaufen. Dann fahren sie mit dem Auto auf die Fähre. Neben einem großen Lastwagen finden sie ihren Platz. Der Schiffsmotor fängt an zu tuckern. Bald sehen sie ihren verlassenen Zeltplatz nur noch ganz klein am Ufer. Markus fragt: "Warum gucken denn da überall Baumstümpfe aus dem Wasser?" Frau Wenge erklärt: "Daran kannst du erkennen, dass das früher hier ein großer Wald war, und als das Wasser dann immer höher durch den Damm aufgestaut wurde, ist der Wald tief im Wasser verschwunden. Aus einem kleinen Fluss wurde so ein großer See." Owusu erzählt: "Da ist einmal ein großes Unglück passiert. Bei einem schlimmen Sturm haben die hohen Wellen die Fischerboote zwischen diese Bäume geschleudert. Viele Fischer sind damals ertrunken."

Bald haben sie das andere Ufer erreicht. Viele Händler stehen am Ufer und wollen frische Früchte, Maisbrei und Fleisch verkaufen. Judith läuft das Wasser im Mund zusammen. "Wir haben ja noch gar nicht gefrühstückt", ruft sie.



der Fährstelle und Saboba liegt noch die lange staubige Rumpelstrecke. Gut, dass sie solch ein stabiles Auto haben. Hier oben im Norden Ghanas ändert sich auch die Landschaft. Man kann weit über das flache Land sehen. Braunes und grünes langes Gras. Dornbüsche und in der Ferne einige große Bäume, die wie Schirme

Auf nach Ghana!

aussehen. Nach hinten sieht man gar nichts, nur eine riesige Staubwolke, die das Auto aufwirbelt.

Markus ist froh, dass sie jetzt bei einem kleinen Verkaufsstand an der Straße anhalten. Kinder haben da eine Matte ausgebreitet und darauf liegen geröstete Erdnüsse. Seit Markus sein Kaugummi von daheim verbraucht hat, ist er begeistert von diesen Erdnüssen. Frau Wenge kauft einen Vorrat für die sicher noch anstrengende Fahrt. Immer wieder begegnen ihnen die bunten Lorries. Die Mitfahrenden winken. Aber hinterher sieht man nichts mehr vor lauter Straßenstaub. Judith bemerkt: "Bei mir knirscht der Sand schon zwischen den Zähnen."

Um die Mittagszeit lassen sie den kleinen Ort Yendi hinter sich. Nun kann es nicht mehr weit sein. An der nächsten Straßenkreuzung stehen viele Menschen, winken und klatschen. Owusu sagt: "Das sind sicher eure Freunde aus Saboba, die sind euch entgegengelaufen." Das Auto hält mitten in der Menschengruppe. Alle rufen etwas, singen und tanzen um das Auto. Jetzt erkennt Frau Wenge eine alte Bekannte, Anka. Sie trägt ihr jüngstes Kind auf dem Arm. Alle steigen aus. "Welcome, very welcome!", rufen alle und lachen. "Wie geht es euch? Wo ist dein Mann, Anka?", fragt Frau Wenge. Aber schon kommen wieder andere und strecken ihnen Hände zur Begrüßung entgegen. Frau Wenge setzt sich mit Anka zusammen ins Auto, die beiden müssen erstmal in Ruhe miteinander ein paar Neuigkeiten austauschen. Herr Wenge und die beiden Kinder gehen mit den anderen voraus ins Dorf, das Auto fährt langsam hinterher. "Ein toller Empfang", meint Judith.

Alle verabschieden sich dann und gehen zu ihren Hütten. Nun ist Familie Wenge mit Anka und ihren sechs Kindern allein. "Wo ist denn nun dein Mann, Anka?", fragt Herr Wenge nach einiger Zeit noch einmal. Anka wird ernst. "Mein Mann ist mit einem Jungen über die Grenze nach Togo gefahren. Der Junge ist gestern von einer Schlange gebissen worden." "Aber es gibt doch hier in Saboba oder in Wapuli eine Krankenstation?", wundert

sich Herr Wenge. "Ja, ja, die gibt es zwar. Aber wir haben seit Monaten kein Serum mehr gegen Schlangenbisse. Darum müssen wir immer schnell nach Guerinkouka in Togo fahren, damit die Verunglückten dort behandelt werden können." Markus und Judith haben alles mit angehört. Judith guckt sich ganz vorsichtig um, ob nicht irgendwo eine Schlange kriecht. Anka merkt das. "Du brauchst hier keine Angst zu haben. Draußen im Grasland, da leben die Schlangen. Und wir müssen jeden Tag hinaus ins Gras. Wir haben unsere Felder da draußen. Unsere größeren Jungen hüten dort auch die Ziegen und Ochsen, und dann passiert es manchmal, dass die Menschen, wenn sie nicht genau aufpassen, von Schlangen gebissen werden." Markus fragt: "Könnt ihr euch denn kein Gegengift kaufen?" Anka wird ganz traurig. "Das Serum ist sehr, sehr teuer. Wir können es uns hier einfach nicht leisten. Man kann es auch nur in einem Kühlschranks aufbewahren. Und der einzige Kühlschrank in der Krankenstation ist schon seit Wochen kaputt." Anka erzählt dann noch, wie schwierig es ist, Ersatzteile zu besorgen. Ankas Mann war sogar extra nach Accra gefahren, um das Ersatzteil für den Kühlschrank zu bekommen. Aber auch dort war nichts zu machen. Das Ersatzteil muss erst aus Europa bestellt werden. In ein paar Wochen, auf seiner nächsten Reise nach Accra, will Ankas Mann noch einmal nachfragen. Judith und Markus können das gar nicht begreifen - es geht doch nur um einen Kühlschrank, das wäre in Deutschland doch echt kein Problem! Sie sind ganz still geworden. Draußen hört man ein Auto vorfahren. "Das ist mein Mann", ruft Anka und läuft hinaus. Ankas Mann trägt einen Jungen auf den Armen ins Zimmer und legt ihn auf das Sofa. "Der Junge hat das Gegengift bekommen", freut er sich. Allmählich füllt sich das Zimmer mit Dorfbewohnern. Sie haben alle den Wagen von Ankas Mann gesehen und auch schon gehört, dass es dem Jungen gut geht. Der Junge lacht seine Eltern an: "Mir geht es gut!"

Auf nach Ghana!

Eine Rundhütte für Familie Wenge (zum 5. Kartenblatt)

Das waren schöne Tage in Saboba gewesen. Am frühen Morgen bringen die freundlichen Dorfbewohner Eier, gebratene Hähnchen, Mangos und Erdnüsse. Alles muss im Landrover verstaut werden. Ankas Mann bringt dann noch das Wichtigste: Einen Kanister mit frischem Wasser. Alle wollen nun noch einmal die Hände schütteln. Als das Auto losfährt, laufen die Kinder noch lange nebenher und winken und rufen. Das Auto hinterlässt nur eine große Staubwolke. Bald ist das Dorf nicht mehr zu sehen.

Owusu fährt den Wagen sehr schnell über eine endlos lange Sandstraße. Viele Rillen ziehen sich quer über die Piste, wie auf den Dünen am Meer. Wenn Owusu mal langsamer fährt, rüttelt es so stark, dass man meint, das Auto fällt gleich auseinander. Markus und Judith müssen sich gut festhalten. Draußen zieht eine eintönige, weite Steppe vorbei. Vor ihnen fährt jetzt ein Lastwagen. Eine riesige Staubwolke hüllt den Landrover ein. Ausweichen? Überholen? Man sieht ja nichts mehr. Owusu hält an. Erst mal einen Schluck Wasser! "Das tut gut", sagt Judith, obgleich das Wasser so seltsam wie nach Eisen schmeckt.

Sie fahren weiter. Endlich taucht in der Ferne eine feste Straße auf. 'Nach Tamale' steht dort auf einem Schild. Nun wird erst einmal richtig Rast gemacht. Herr Wenge breitet eine Decke aus. Die gebratenen Hähnchen, mmmh! Die köstlichen Früchte, alle sind zufrieden. "Wohin fahren wir denn heute?", möchte Markus wissen, "übernachten wir vielleicht wieder im Zelt?" "Nein", sagt Vater Wenge, "wir fahren ganz weit nach Norden bis fast an die Grenze zum nächsten Land, da liegt ein kleines Dorf, das heißt Chuchuliga, dort wartet man schon auf unseren Besuch. Herr Ampofo und seine Familie waren doch vor zwei Jahren mal bei uns. Sie freuen sich besonders auf unser Kommen."

Schon haben sie den Ort Tamale hinter sich gelassen. Das Land wird immer

trockener.
Judith
fragt:
"Wovon
können
denn die
Menschen

hier leben?" Owusu zeigt mit der Hand hinaus. "Da vorn, siehst du? Die vielen Rinder?" Jetzt sehen es auch die Kinder. Hunderte von Rindern mit ganz großen Hörnern ziehen langsam über das weite braune Grasland. "Davon leben die Menschen hier", erklärt Owusu. Bald hinter Bolgatanga biegt Owusu links ab, wieder auf eine Sandpiste. Von weitem schon sehen sie viele runde Hütten. Sie kommen näher und können erkennen, dass viele kleine Einzelgehöfte durch Mauern verbunden sind. "Wie eine kleine Burg", bemerkt Markus. Aber da haben die Dorfbewohner wohl auch schon das Auto gesehen. Eine Schar läuft ihnen entgegen. Wieder diese herzliche Begrüßung, genau wie in Saboba. Herr Ampofo hakt Herrn Wenge unter, und alle marschieren in das Dorf. Markus und Judith sind ganz verwirrt von all den vielen kleinen und großen Hütten. Fenster gibt es nicht, nur einen Eingang. Überall gucken kleine Kinder hinter den Mauern und Hütten hervor. Viele von ihnen sehen wohl zum ersten Mal in ihrem Leben so weißhäutige Kinder wie Markus und Judith.

Die Männer trinken jetzt zur Begrüßung Hirsebier aus großen Kürbisschalen. "Ihr bekommt auch etwas", sagt freundlich Frau Ampofo. Sie bringt eine kleine Kürbisschale mit einem milchigen Getränk. Vorsichtig schnuppert Judith. Dann wagt sie es. "Ah, gut, hier Markus probier auch mal." Markus denkt gerade heimlich an eine kalte Cola. Aber dann trinkt er auch . . . "Eine Cola schmeckt besser", denkt er.

Für Familie Wenge hat man extra eine neue Rundhütte gebaut. Alle sind eine große Familie. Die Großmutter hat eine eigene Hütte, Frau Ampofo und ihre Kinder, Vater Ampofo und so weiter, alle haben ihre eigenen kleinen oder größeren



Auf nach Ghana!

Rundhütten. In den kleinen Höfen zwischen den Hütten laufen die Hühner, die kleinen Ziegen und Lämmer. Langsam kommen auch einige Kinder näher. Ein Mädchen wagt es. Sie geht auf Judith zu, und sie geben sich die Hände. Judith versteht nicht, was das Mädchen sagt, hält aber die Hand fest. Sie gehen zusammen zum Auto. Judith holt ihre Tasche und ihre Puppe. Dann gehen sie zusammen in die neue Hütte. In einer Ecke bauen die beiden dann aus Gras ein kleines Lager für die Puppe. Schön gemütlich ist es in der Hütte. Auf dem Boden sind weiche Bastmatten ausgebreitet. Da bringen auch schon freundliche Helfer das Gepäck der Wenges herein. Nun wird es schnell dunkel. Markus und Judith machen es sich in der Hütte bequem. Eine Decke und ein zusammengerollter Pullover als Kopfkissen, das genügt. "Wie im Zelt am Volta-See", denkt Markus noch und dann fallen ihm die Augen zu. Judith hört noch, wie draußen das große Begrüßungsfest mit Trommeln, Tanzen und lautem Stimmengewirr beginnt. Ob sie wohl morgen das freundliche Mädchen wieder findet?

Am nächsten Morgen sind im Dorf nur noch die kleinen Kinder und die Frauen zu sehen. Sie stampfen Maiskörner und ziehen

Der Tennisball (zum 6. Kartenblatt)

Am Morgen sagt Frau Wenge: "Heute fahren wir nach Süden. Am nächsten Dienstag müssen wir schon im Flugzeug nach Deutschland sitzen." Judith kann sich gar nicht vorstellen, dass die Zeit so schnell vergangen ist. Das ganze Dorf winkt hinter ihnen her, als sie abfahren. Judith nimmt sich fest vor, für Abena ein Päckchen mit einer Puppe zu schicken.

Nach einer langen Fahrt kommen die Wenges am Nachmittag an einen Ort, wo es sogar ein Hotel gibt. Die Kinder müssen sich wieder gründlich waschen und bekommen für die Nacht ein Bett. Vater und Mutter schlafen am anderen Morgen noch etwas länger. Die Kinder aber erkunden schon



sich in Ledereimern Wasser aus dem tiefen Brunnen. "Wo sind denn die Männer und die Jungen?", fragt Markus. Frau Ampofo erklärt: "Die sind schon ganz früh mit der großen Rinderherde zur Wasserstelle gezogen. Bis heute Abend wandern sie dann durch das Grasland dorthin, wo genügend Gras nachgewachsen ist."

Judith findet auch ihre Freundin wieder. Sie weiß jetzt auch, wie sie heißt: Abena. "Judith", sagt Abena und zeigt dann mit den Händen, was sie miteinander spielen wollen. Markus hat auch einige Kinder gefunden. Sie spielen ein Spiel, das in der ganzen Welt verbreitet ist und ohne Sprache auskommt: Verstecken. Markus hat gerade ein gutes Versteck hinter einer niedrigen Mauer erwischt, da spürt er von hinten einen kräftigen Stoß! . . . Nein, kein Löwe . . . ein kleiner Ziegenbock will mit ihm spielen.

Als sich die Kinder am Abend auf ihre Strohmatte legen, sagt Judith: "Das war bisher der schönste Tag auf unserer Reise, meinst du nicht auch, Markus?" Doch Markus antwortet nicht. Er ist schon eingeschlafen.

den Garten und das Hotel. Da gibt es einen großen Tennisplatz, einen Swimmingpool und große bunte Blumensträucher. In einer Ecke unter Palmen ist ein großer Vogelkäfig. Ein Papagei krächzt herum und noch viele andere bunte Vögel. Markus sucht in seiner Hosentasche nach den letzten Erdnüssen. Er will den Papagei füttern.

Hinter der Mauer hören sie jetzt Kindergeschrei. Neugierig laufen Markus und Judith zum Tor hinaus. Da spielen viele Jungen Fußball. Sicher noch vor der Schule, denn ihre Schulsachen haben sie am Rande abgelegt. Und da stehen auch die Mädchen in ihren sauberen Schuluniformen und gucken zu. Als 'Fußball' dient ein kleiner, alter Tennisball. Gerade fällt ein Tor! Alle brüllen, auch die Mädchen. Da hält es Markus nicht mehr.

Auf nach Ghana!

Er stürmt auf den Platz, rennt zur Verteidigung. Erst stutzen die Kinder - wo kommt denn der weiße Junge plötzlich her - doch dann läuft das Spiel schon heftig weiter. Jetzt fliegt der kleine Tennisball an den Rand, genau vor Judiths Füße. Sie guckt sich um, da spielen ja nur Jungen, aber dann wagt sie es einfach. Sie tritt den Ball in die Mitte, rennt ihm nach und schon ist sie mitten im Spiel dabei. Judith hat ja heute ihre Hosen an und darum merken es die Jungen vielleicht gar nicht, dass ein Mädchen mitspielt? Da kommt Frau Wenge vom Hotel her. Sie hatte vom Fenster aus gesehen, dass Markus und Judith gerade Fußballstars geworden waren. Sie schwenkt eine Tüte mit Bonbons, die sie noch aus Deutschland mitgebracht hatte. Die vielen Kinder haben das schnell begriffen, unterbrechen das Spiel, stürzen auf Frau Wenge zu, reißen sie bald um. Alle Hände strecken sich ihr entgegen, dabei auch vier ganz weiße Hände. Frau Wenge überlegt: Sollte sie mal mit den vielen Kindern etwas singen? Sie fragt die Kinder auf Englisch, ob sie wohl ein Lied in deutscher Sprache lernen wollten. "Yes, Mam', yes!" schreien alle. Dann fangen Mutter, Judith und

Beim Aschanti-König (zum 7. Kartenblatt)

An diesem Tag wollen die Wenges noch die Stadt Kumasi erreichen. Owusu ist sichtlich erleichtert, dass die Straßen immer besser werden. Er kann mehr Gas geben, und der Fahrtwind erfrischt die Reisenden. "Da wächst Kakao", sagt Owusu und zeigt auf die großen Bäume, die jetzt rechts und links von der Straße stehen. In Kumasi wollen Wenges eine Pastorenfamilie besuchen. Markus und Judith erinnern sich noch ganz genau an Pastor Ghedi. Er hatte häufiger bei ihnen in Deutschland gewohnt. Abends war er dann zu ihnen ins Kinderzimmer gekommen und hatte ihnen am Bett Geschichten aus Ghana erzählt. Zum Beispiel die von dem berühmten Aschanti-König.

Dieser König sitzt auf einem goldenen Stuhl unter einem riesigen Sonnenschirm, der von Dienern getragen wird. Der König hat prächtige Gewänder an und trägt eine goldene Krone auf dem Haupt und in der

Hand ein goldenes Zepter. Einige Diener wedeln mit großen Fächern frische Luft. Andere Diener stehen bereit, den König in einer Sänfte von Ort zu Ort zu tragen. Markus fand damals diese Geschichten wunderbar, wie die aus dem Märchenbuch. Ja, der Pastor Ghedi, der konnte erzählen. Und nun, nach langer Fahrt, sind sie endlich da. Pastor Ghedi und seine Frau begrüßen sie herzlich. "Oh, seid ihr alle gesund? Wie ist denn die Reise verlaufen?" Und dann gibt es frisches Wasser. Das tut immer gut!

Markus an, das Lied vom "Bruder Jakob" zu singen. Die Kinder verstehen die Worte nicht, aber die Bewegung und die Melodie haben sie bald heraus. Toll klingt das, und die Kinder sind begeistert. Kaum ist das Lied zu Ende, treten einige Mädchen hervor, beginnen zu tanzen, die anderen Kinder klatschen dazu. Markus und Judith werden an die Hand genommen und sollen auch mitmachen. Aber so geschickt und flink können sie die Beine gar nicht bewegen. Am Schluss klatschen Judith, Markus und Frau Wenge lange Beifall. Da kommt einer von den Jungen auf Markus zu. Er sagt auf Englisch: "Hier, den kannst du zum Andenken haben", und dabei reicht er Markus den kleinen schmutzigen Tennisball. Mutter Wenge sagt: "Und ihr . . ., dann habt ihr doch keinen Ball mehr." Aber der Junge zeigt auf die Mauer, hinter der ein Tennisplatz liegt. "Da fliegt manchmal einer rüber!", sagt er. Plötzlich sind alle Kinder verschwunden. Man hört in der Ferne eine Schulglocke.

"Das ist mein schönstes Andenken an unsere Reise", sagt Markus und hält den kleinen Ball ganz fest.



Beim Abendessen müssen Wenges viel von den Erlebnissen der Reise erzählen. Dann sagt Pastor Ghedi: "Ja, und nun zu

Auf nach Ghana!

morgen. Ich habe für euch einen Besuch beim Aschanti-König Opoku Ware II. verabredet.

Er möchte euch gern kennen lernen." Judith und Markus sind hellwach geworden. König!! Einen König besuchen? "Dürfen wir auch mit!?", ruft Markus dazwischen. Pastor Ghedi nickt: "Ist doch klar, einen solch berühmten König muss man doch gesehen haben."

Am nächsten Morgen sind Judith und Markus schon ganz früh wach. Ach, wenn es doch endlich so weit wäre!

Nach dem Frühstück steigen sie alle in das Auto von Pastor Ghedi. 20 Minuten später haben sie das Ziel erreicht. Ein großes Gittertor und rechts und links bewaffnete Männer. Pastor Ghedi steigt aus und redet mit den Wächtern, die telefonieren und dann wird das Tor langsam geöffnet. Ein anderer Wächter kommt und sagt: "Der Aschanti-König kann Sie erst in einer halben Stunde empfangen, warten Sie bitte im Park."

Das ist ein Park!! Wie ein botanischer Garten in Deutschland. Der Duft der vielen Blumen, die Palmbäume. Drei Pfauenvögel stolzieren herum. Einer schlägt sogar sein Gefieder zu einem bunt schillernden Rad.

Dann kommt endlich ein vornehm gekleideter Herr auf sie zu: "Seine Majestät, der König erwartet Sie auf der

Das Krokodil (zum 8. Kartenblatt)

Nun ist die Reise durch Ghana für Wenges fast zu Ende. Sie sind am Meer, in Elmina, so heißt der kleine Ort an der Küste, angekommen. Herr Pongo ist ihnen schon auf dem Weg entgegen gekommen. Wenges müssen sich nun von Owusu verabschieden. Judith und Markus werden richtig traurig. Owusu ist ihnen ein richtiger Freund geworden. "Ich schreib dir auch ganz bestimmt", verspricht Judith. "Ich mal dir ein Bild von zu Hause", sagt Markus. Herr Pongo sagt zu den Kindern: "Morgen habe ich mit euch etwas ganz Besonderes vor. Mehr verrate ich nicht." Ach, wenn es doch nur schon

Terrasse, bitte folgen Sie mir." Das große Königshaus taucht nun hinter den Bäumen auf. Davor auf der Terrasse wartet auf sie ein Herr im dunklen Anzug. "Vielleicht noch ein Bediensteter?", denkt Judith. Der Herr begrüßt Vater und Pastor Ghedi. Pastor Ghedi verbeugt sich dabei ganz tief. Markus kann nun seinen Mund nicht mehr halten. "Wann kommt denn endlich der richtige König", platzt es aus ihm heraus. Der feine Herr lacht Markus freundlich an, er geht auf ihn zu und sagt zu ihm auf Deutsch: "Ich merke schon, du wartest auf einen König im Festgewand. Ich bin der König. Ich kann doch nicht den ganzen Tag die schwere Krone tragen und so." Dann wendet sich der König an Judith. "Und wie gefällt es dir in Ghana?" "Very . . . very good", stottert Judith auf Englisch und dabei hätte der König doch auch Deutsch verstanden.

Jetzt werden Erfrischungen gereicht. Die Kinder bekommen Saft in Gläsern mit einem Strohhalm. Sie sitzen in herrlich weichen Korbsesseln. Vater Wenge muss dem König von Deutschland erzählen. Der König hatte in jungen Jahren für kurze Zeit in Heidelberg studiert, daher konnte er auch so gut Deutsch sprechen. Doch bald ist die Audienz beendet. Der Aschanti-König erwartet noch andere Besucher. Judith und Markus sitzen wieder im Auto. "Das war also ein König", denkt Judith. Markus bemerkt: "Hast du dir vorgestellt, dass ein König so nett sein kann?"

'morgen' wäre. Die Sonne geht gerade auf, da sind die Kinder schon auf den Beinen. Sie laufen an den Strand hinunter. Die Fischer laden gerade ein großes Boot aus. Zwischen den Netzen zappeln noch die Fische, die haben sie in der Nacht draußen gefischt. "Wie die wohl mit dem Boot durch die hohen Brandungswellen auf den Strand gekommen sind?" fragt Markus. Judith weiß es auch nicht. Da kommt ein Fischer zu den beiden Kindern. Er sagt etwas und steckt ihnen zwei große Muschelschalen in die Hände. Dabei lacht er freundlich. Judith bedankt sich.

Auf nach Ghana!

Sie rennen schnell ins Hotel. Das müssen sie zeigen. Alle sitzen schon am Frühstückstisch. Herr Pongo fragt: "Habt ihr auch gesehen, wie die Fischer das Boot aus dem Meer ans Land brachten? Nein? Also, die Männer springen an einer etwas flacheren Stelle aus dem Boot und versuchen es durch die hohe Brandung zu schieben. Ein Tau wird an Land geworfen und dann wird kräftig gezogen. Das ist schwere Arbeit. Die Fische werden dann gerecht an alle Familien verteilt."

"Und nun das Geheimnis, was kommt heute?" fragt Markus. "Nicht so eilig, kleiner Mann", antwortet Herr Pongo, "wir steigen jetzt erst einmal zur alten Burg hinauf. Ich will euch dort etwas von den alten Zeiten erzählen." Oben angekommen erzählt er: "Elmina heißt übersetzt Goldmine. Hier in der Gegend wurde vor vielen hundert Jahren Gold gefunden - in den Bergen, aber auch in den Flüssen. Als die Portugiesen aus Europa dann das Land eroberten, lagerten sie in dieser festen Burg die Goldschätze. Aber noch mehr verdienten sie später mit dem Sklavenhandel. Die Menschenjäger gingen in den Urwald und überfielen die Dörfer, holten gesunde Männer, Frauen und Kinder, legten sie in Ketten und sperrten sie hier in dieser Burg ein. Sie brachten sie tief unten in die Keller. Dort mussten manchmal bis zu tausend Menschen warten, bis ein Segelschiff kam, um sie nach Amerika zu verfrachten, wo sie für teures Geld als Arbeitssklaven verkauft wurden. Wenn sie drüben ankamen, waren schon Hunderte an Erschöpfung, Hunger und Krankheit gestorben. Die Portugiesen waren Christen und hatten sogar ihre Priester mit nach Westafrika auf diese Burg hier genommen ... " "So etwas können doch keine Christen tun!" ruft Judith aufgeregt dazwischen. Sie stellt sich das Jammern und Weinen der eingeschlossenen Sklaven vor. "Ja, ja", sagt Herr Pongo, „das ist aber so gewesen, Judith!“



"Doch jetzt genug! Seht ihr da unten, da schlängelt sich der Fluss ins Meer. Da wartet jetzt ein Motorboot auf uns, das soll uns durch den Urwald in ein kleines Dorf fahren." "Au ja", ruft Markus, "gibt es da auch Krokodile oder so?" "Du wirst sehen", sagt Herr Pongo.

Das Boot ist lang und schmal - hinten hat es einen Außenbordmotor. Ein junger Mann hilft allen in das schwankende Boot. Und dann geht es los. Das Boot gleitet schnell über das Wasser flussaufwärts. Elmina verschwindet hinter ihnen. Der Lärm des Motors lässt links und rechts aus dem Schilf die Vögel auffliegen. Am Ufer tauchen immer wieder kleine Dörfer auf. Frauen waschen ihre Kleider und winken herüber. Der Bootsmann fährt jetzt einige Kurven, so aus Spaß. Markus und Judith müssen sich gut festhalten. Der Wind weht ihnen durch die Haare, so schnell fahren sie. "Halt!", ruft da plötzlich Herr Wenge, "mein Strohhut!" Judith und Markus müssen laut lachen. Da schwimmt der Hut langsam von ihnen weg. Der Motor wird abgestellt. Langsam rudert der Bootsmann dem Hut nach. Jetzt sind sie ganz nahe. Markus lehnt sich über den Bootsrand, er will gerade zugreifen . . . "Stopp!", schreit da der Bootsmann. Er schlägt blitzschnell mit dem Ruder neben Markus ins Wasser. Da sehen es alle . . . : Die lange Höckerreihe, der mächtige Schwanz! Ein Krokodil! Aber schon ist es weggetaucht. "Glück gehabt", sagt Herr Pongo. "Mein Hut ist nun wohl endgültig weg", bemerkt Herr Wenge. Er nimmt sich kurzerhand sein Taschentuch und legt es sich über den Kopf. Judith und Markus lachen jetzt wieder.

Jetzt, wo der Motor nicht mehr läuft, kann man in der Ferne Trommeln hören. Herr Pongo spitzt die Ohren: "Das sind Nachrichtentrommeln", sagt er, "sicher melden sie jetzt schon von Ort zu Ort, dass da ein weißer Mann mit einem Taschentuch auf dem Kopf unterwegs auf dem Fluss ist." Da müssen alle laut lachen - auch Herr Wenge.

Auf nach Ghana!

Jetzt teilt sich der Fluss. Immer näher kommt der Urwald rechts und links heran. Wieder teilt sich der Fluss in mehrere schmale Arme. Wie der Bootsführer hier nur den Weg richtig finden kann? Nach zwei Stunden wird ein offenes Ufer sichtbar. Kleine Hütten, ein Anleger und viele, viele Menschen warten da und winken heftig. "Ich habe recht gehabt", grinst Herr Pongo, "die Trommeln haben uns schon angekündigt." Herr Wenge nimmt nun schnell sein Taschentuch vom Kopf.

Und nun lernen Judith und Markus ganz viele Menschen kennen, die mitten im Urwald leben. Es gibt eine Lehrerin und einen Lehrer, eine Frau die sich mit Medizin auskennt und jede Menge andere Leute. Heute sind alle fröhlich. Sie feiern mit den Gästen aus Deutschland. Viel

Verspätung (2. Geschichte zum 1. Kartenblatt)

Es ist ganz dunkel draußen, als alle geweckt werden. Der letzte Tag der Reise ist angebrochen. Das Flugzeug soll um 8 Uhr abfliegen. Herr Kwami, der sie schon bei der Ankunft in Ghana empfangen hatte, wartet vor dem Hotel mit seinem Auto. "Schnell", ruft er, "es ist noch ein weites Stück bis Accra!" Alle sind noch sehr müde, und Markus und Judith schlafen während der Autofahrt wieder ein. Als sie wieder aufwachen, sind sie schon am Flughafen. Sie beginnen mit dem Ausladen der Koffer, da kommt Herr Wenge vom Flughafenbüro schon zurück. "Alles wieder einladen!" ruft er, "die Maschine fliegt heute nicht. Es muss erst ein kleiner Schaden behoben werden." "Ich muss aber morgen früh in der Schule sein", sagt Judith, "die Ferien sind doch zu Ende." Markus grinst: "Ist doch prima, einen Tag länger frei!" Herr und Frau Wenge haben andere Sorgen: "Was machen wir nun?" Herr Kwami weiß Rat. "Kennen Sie eigentlich Keta?", fragt er, "nein? Da haben vor mehr als 140 Jahren die ersten Missionare aus Bremen und Hamburg gelebt. Von dort hat alles angefangen. Wollen wir nicht einfach einen Ausflug dorthin machen und am Abend sind bestimmt im Gästehaus noch Zimmer frei."

können die Kinder nicht verstehen, aber manche Lieder werden zu Hause auch so gesungen. Immer wieder singt ein Chor bunt gekleideter Frauen. Sie wiegen sich und klatschen den Takt. Kleine und große Trommeln begleiten den Gesang. Alle sitzen auf dem Dorfplatz unter dem großen Baum, die Alten, die Jungen, Mütter, Väter mit ihren Kindern.

"Ein schöner Abschluss unserer Reise", sagt Frau Wenge später, als sie auf dem Fluss zurückfahren. Herr Wenge bringt Judith und Markus ins Bett und sie müssen noch einmal über das Taschentuch auf Vaters Kopf lachen. In der Nacht merkt Markus ein schweres Gewicht auf seiner Decke . . . Ein Krokodil?! - Er schreckt hoch . . . Gott sei Dank, nur ein Traum!



Und so geht die Fahrt nach Keta gleich los. In Tema kaufen sie noch schnell Obst und Mineralwasser. Das umliegende Land ist weit und offen. "Fast so wie bei uns in Norddeutschland mit den vielen grünen Feldern", bemerkt Frau Wenge. Da, auf einmal rumpelt es hinten. Herr Kwami hält sofort an. Der Reifen hinten rechts ist platt! Zum Glück gibt es ein Reserverad. Als sie weiterfahren, sagt Herr Kwami: "Jetzt müssen die Reifen aber bis zum nächsten Ort halten, sonst müssen wir hier vielleicht lange auf Hilfe warten." "Da ist das Meer!" ruft Markus und zeigt auf eine große glänzende Wasserfläche. Herr Kwami erklärt: "Das ist noch nicht das richtige Meer, das nennt man eine Lagune. Das sind riesige Wasserflächen, die durch einen schmalen Landstreifen vom Meer getrennt sind." "Dann sind wir wohl schon in der Nähe von Keta?" fragt Frau Wenge, "auf meiner Landkarte liegt hier Keta ganz nahe an der Lagune." "Es kommen noch einige kleinere Orte, dann sind wir da", erwidert Herr Kwami, "ich muss auch erst einen Vulkaniseur finden,

Auf nach Ghana!

der den Autoreifen flicken kann." An der Straße sieht man jetzt auf beiden Seiten schmale und sehr lange Felder, meist nur 2 bis 3 Meter breit und vielleicht 100 Meter lang. Auf jedem dieser Felder ist vorn ein kleiner Brunnen, aus dem die Leute Wasser schöpfen und damit die Felder bewässern können. Da wächst eine ganze Menge: verschiedene Zwiebelarten, Melonen, Peperoni und Paprika. Im nächsten Marktort, in Anloga, halten sie an einer Stelle, wo ein Vulkaniseur seine Werkstatt hat. Judith hat schon manchmal ihren Fahrradschlauch selbst geflickt. Ganz einfach. Loch finden, Flicker drauf, fertig. Hier aber geht es ganz anders. Der Mechaniker schneidet aus einem alten Schlauch ein Stück Gummi heraus. Und dann holt er ein ganz altes Bügeleisen, wie die Leute es früher hatten, in das man glühende Holzkohle hineintat. Was er wohl damit vorhat? Er legt den Schlauch auf einen glatten Stein, den Gummiflicker auf die Stelle mit dem Loch und stellt dann das Bügeleisen obendrauf. In das Eisen gießt er dann etwas altes Öl und zündet es an. Das Eisen wird heiß, und nach etwa zehn Minuten ist der Flicker fest mit dem Schlauch verbunden. "Tolle Erfindung", finden Markus und Judith. Inzwischen ist Herr Kwami zur Post gegangen, dort gibt es ein Telefon. "Ich habe in Keta unseren Besuch angekündigt", sagt er und lacht dabei. Nach einer knappen Stunde Fahrt kommen sie dann in Keta an. Herr Kwami zeigt auf die große Lagune: "Seht ihr da, mitten im Wasser? Die Mauern, die da aus dem Wasser ragen, sollten einmal eine Mädchenschule werden. Aber dann kam eine große Überschwemmung. Die Lagune wurde wieder einmal größer und das schöne neue Schulgebäude war hin."

Da hinten auf der Straße kommen ihnen jetzt viele Leute entgegen. Sie singen, winken und jubeln. "Das gilt euch", sagt Herr Kwami. Vorneweg geht ein kleines Mädchen, angemalt und geschmückt wie eine Prinzessin. Das Auto muss anhalten. Das Mädchen kommt an den Wagen und überreicht Herrn Wenge ein herrliches Blumengebinde als Gastgeschenk. Und dann geht es mit viel Lachen und Singen auf einen großen Hof zwischen Kirche und Schule. Gerade heute wird ein

Jubiläum gefeiert. Alle Leute haben sich besonders festlich angezogen. Die Frauen tragen als Kleider bunte große Tücher, die sie sich um den Körper geschlungen haben. Alles klingt viel fröhlicher als daheim. Und die Menschen singen kräftig mit, und manchmal tanzen sie auch voller Freude.

Am Nachmittag soll das Fest noch weiter gehen. Der Pastor von Keta zeigt ihnen aber vorher noch die Reste der alten Kirche, die von Sturmfluten zerstört wurde. Nur eine Wand steht noch. Und sie sehen die Gräber der ersten Missionare aus dem vorigen Jahrhundert. Diese sind fast alle nach kurzer Zeit - manchmal nur zwei oder drei Jahre - an schlimmen Krankheiten gestorben. "Damals gab es noch keine Impfungen gegen Tropenkrankheiten", erklärt er Herrn Wenge. Nach den ersten sieben Jahren waren erst sieben Einwohner getauft, aber fünf Missionare schon gestorben. Nachdenklich gehen die Wenges in den Ort zurück.

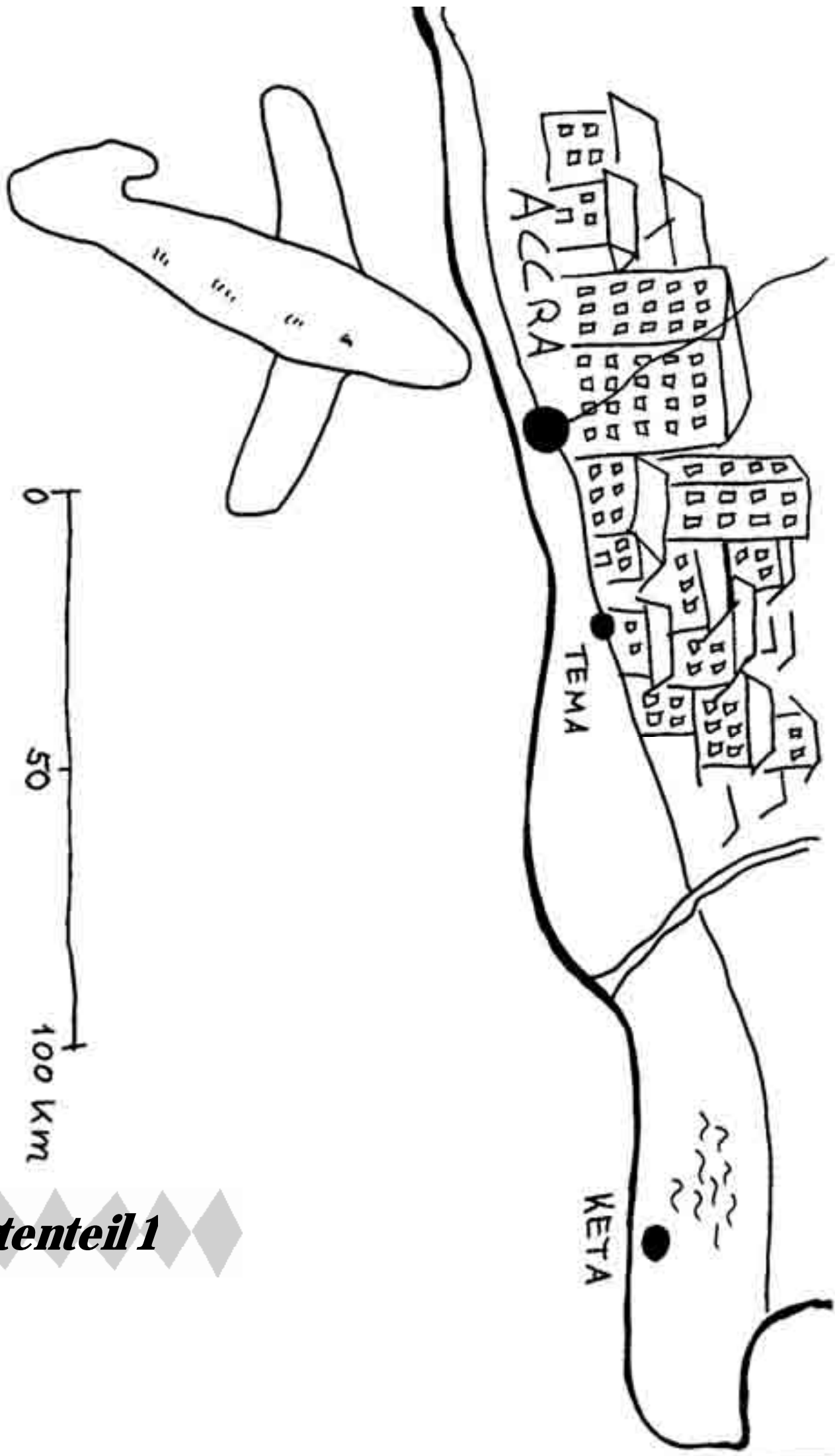
Die Wenges müssen nun an die Heimfahrt denken. Sie wollen noch vor der Dunkelheit wieder in Accra sein. Judith denkt schon an die Schule. Was wird die Lehrerin sagen, wenn sie morgen früh nicht da ist? Sicher muss sie viel erzählen vor der Klasse. Womit fange ich bloß an? Noch einmal ziehen die vielen Eindrücke vorüber: Die Nacht im Zelt! Das Fest in Keta! Die Schlangengeschichte! Das Fußballspiel! Das Krokodil! Die neue Freundin Abena aus dem Norden Ghanas!



Als sie in Accra ankommen, ist es doch schon dunkel geworden.

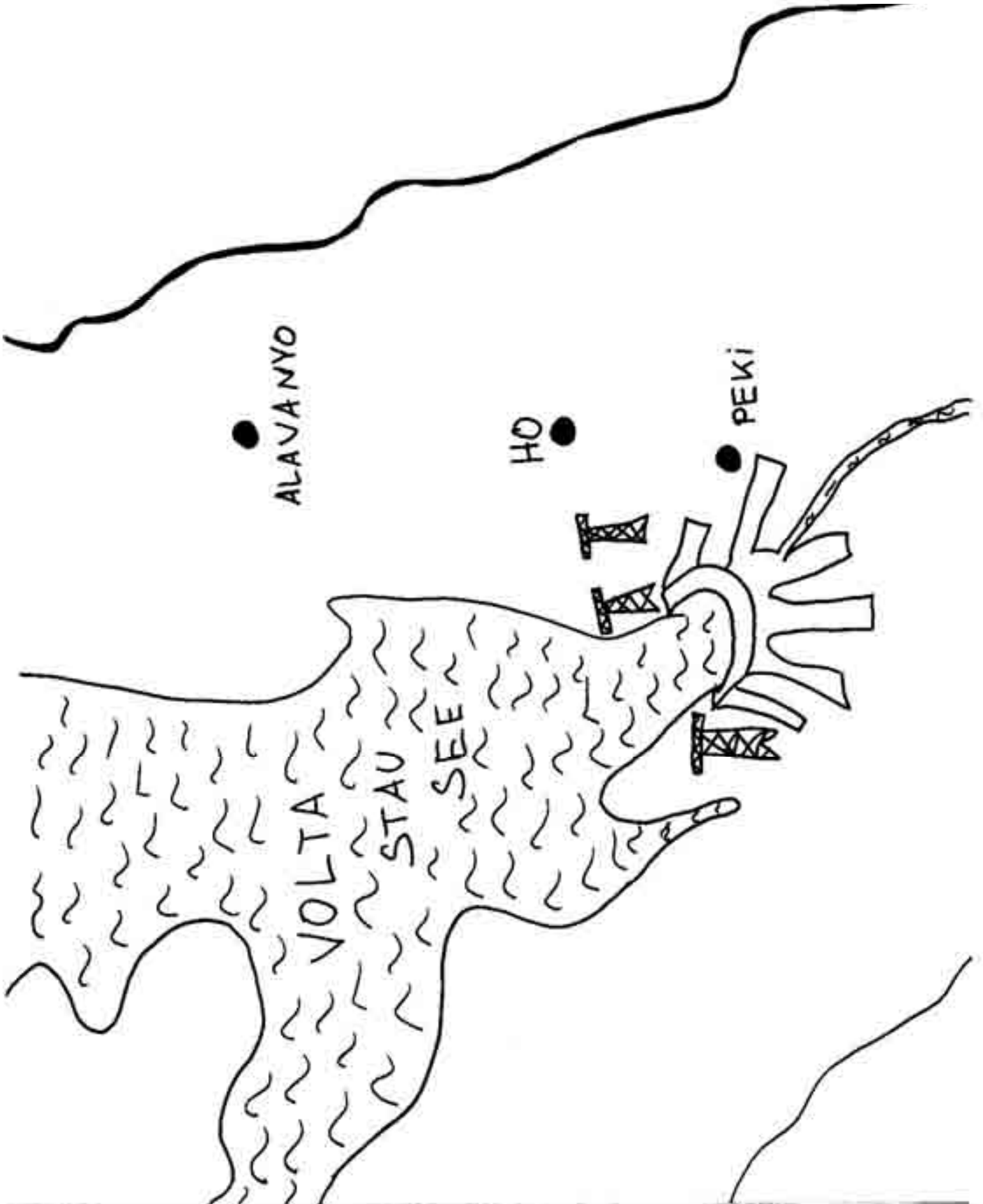
"Nun aber schnell ins Bett", mahnt der Herr Wenge, "morgen dürfen wir das Flugzeug nach Deutschland nicht verpassen." Und Familie Wenge verpasst das Flugzeug am nächsten Morgen nicht. Nach einem langen Flug kommen sie alle wieder in Deutschland an. Diese Reise war ein echtes Abenteuer.

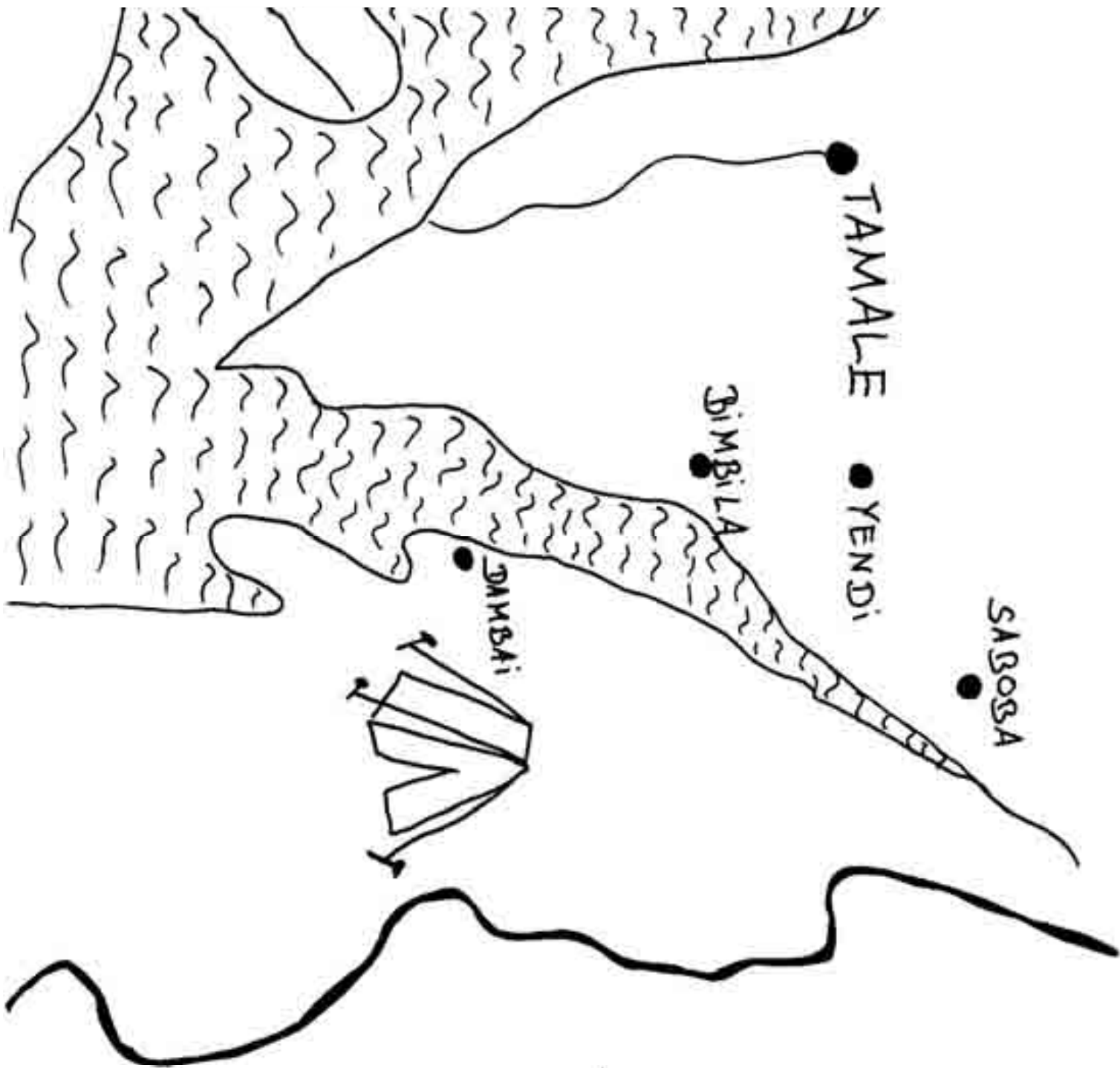
OZEAN



Kartenteil 1

Kartenteil 2



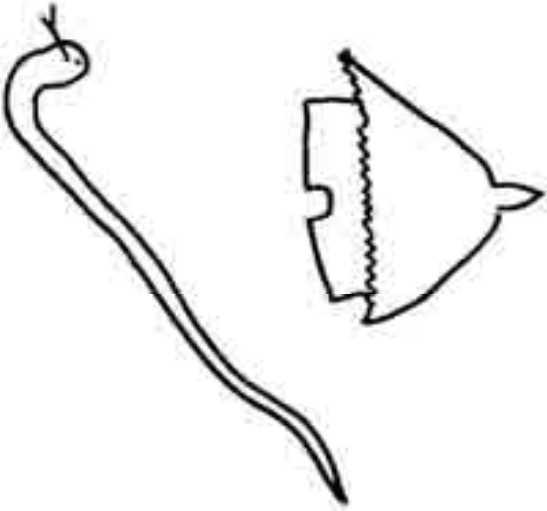


→ T O G O

Kartenteil 3

Kartenteil 4

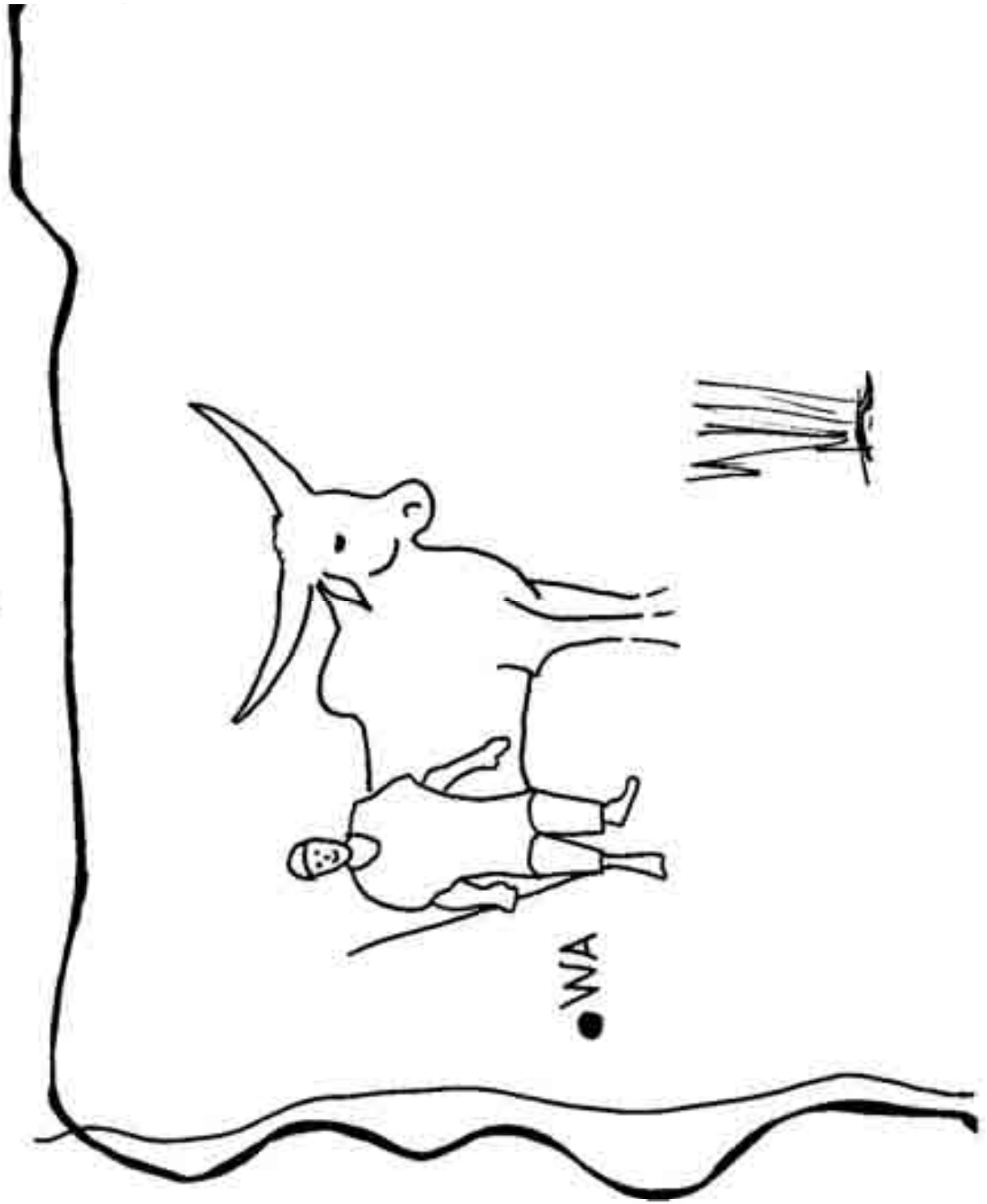
FA-SO ↑



CHEREPONI

GHANA

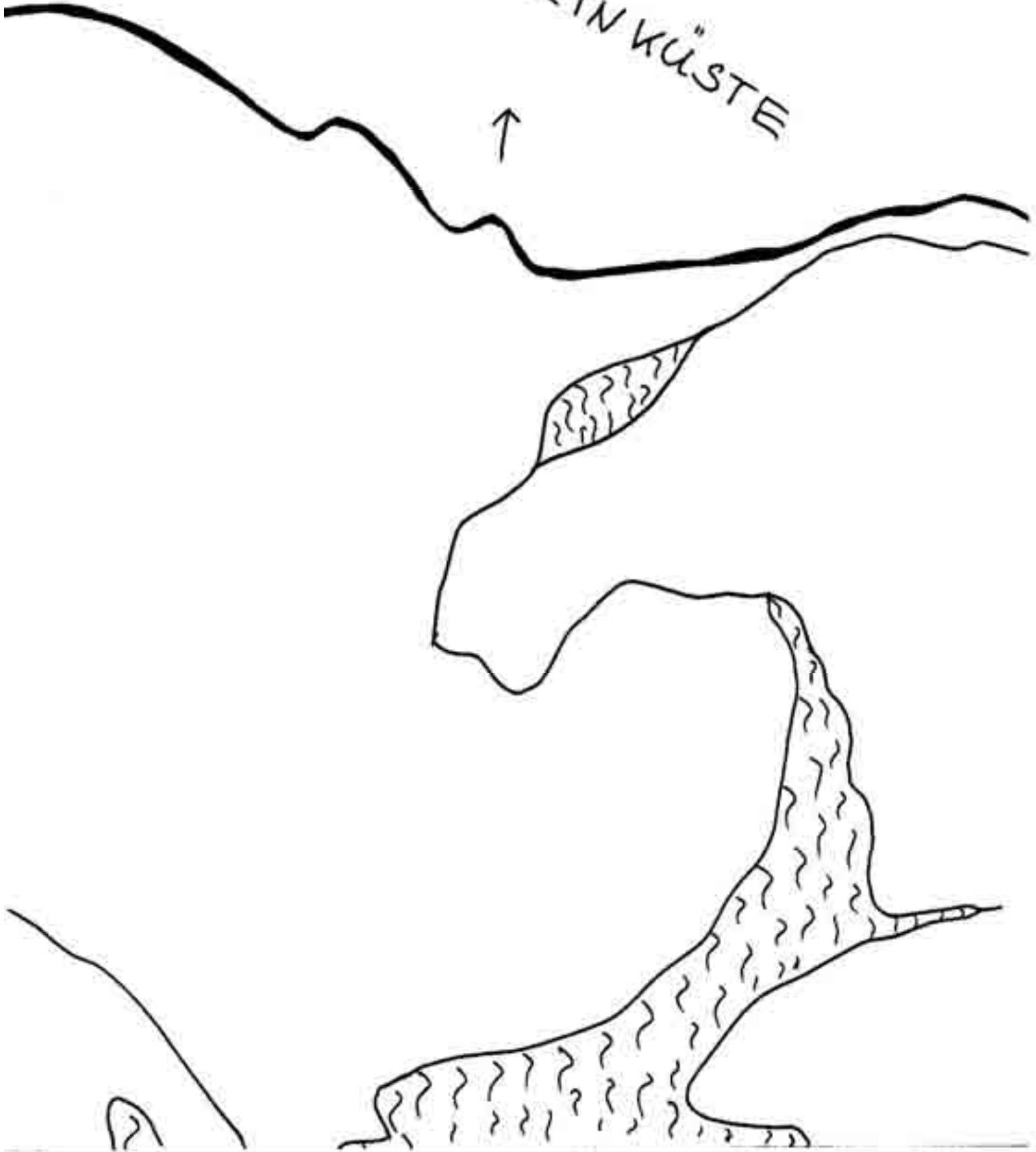
BURKINA ↑



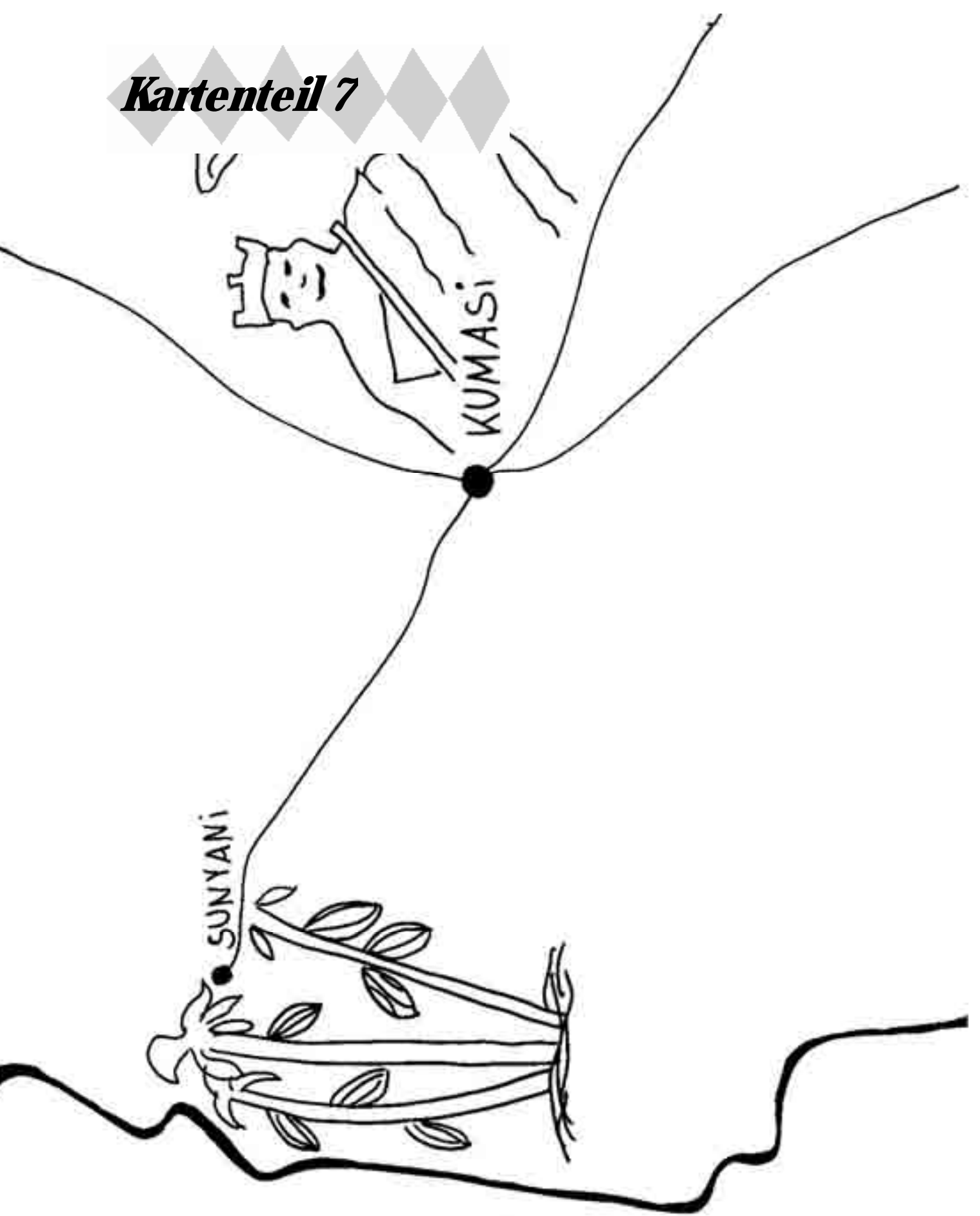
Kartenteil 5

Kartenteil 6

ELFENBEINKÜSTE

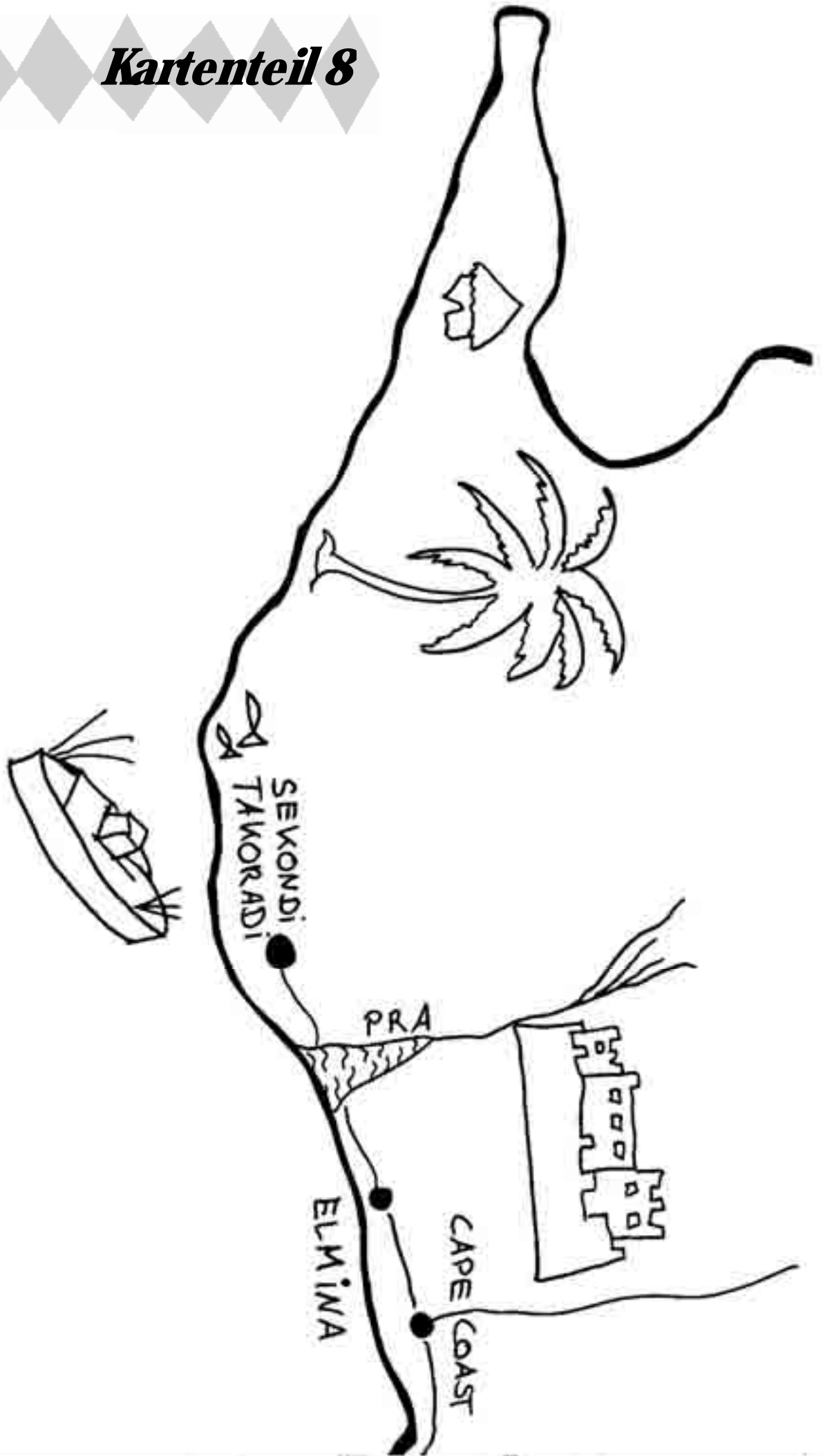


Kartenteil 7



Kartenteil 8

ATLANTISCHER



4. Bausteine

4.1. Kochen

Bananencreme

3 - 4 reife Bananen
2 Eier
20 g Rohrzucker
süße Sahne
Zitronensaft

Die geschälten Bananen mit einer Gabel zerdrücken. Das Eiweiß vom Eigelb trennen und das Eiweiß steif schlagen. Das Eigelb mit dem Rohrzucker schaumig rühren und die Bananenmasse darunter mischen. Nun die Sahne steif schlagen. Dann alles vermischen und je nach Belieben mit Zitronensaft abschmecken.

Gemüse und Fleisch in Erdnusssoße

(für 4 Personen)

1 große Zwiebel
2 Tomaten
250 g Fleisch
4 Möhren
1 Dose Erbsen
1 Teelöffel Fleisch-
oder Gemüsebrühe
3 gehäufte Löffel
Erdnussbutter
Salz und Chilipulver



Zwiebeln und Fleisch
klein schneiden und
andünsten. Dann die

Tomaten dazugeben. Das Brühepulver mit etwas Wasser vermischen und zum Ablöschen in die Pfanne geben. Die Erdnussbutter (eventuell vorher kurz im Wasserbad erwärmen, dann kann man sie besser unterrühren) mit in die Pfanne geben und alles gut vermengen. Dann das Gemüse hinzugeben und alles zusammen mit Salz und Chilipulver abschmecken. Dann ca. 20 Minuten bei geschlossenem Deckel köcheln lassen.

Guten Appetit!

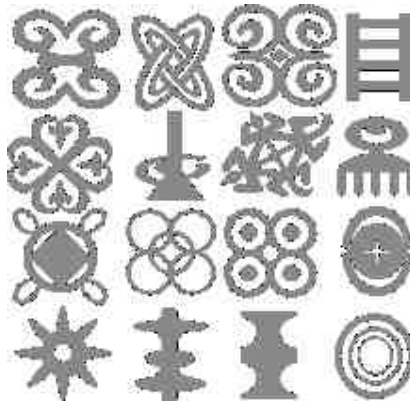
4.2. Kreatives

Müllbasteln

Ghanaische Jungen sind Meister, wenn es darum geht, aus Müll Autos oder anderes Spielzeug zu bauen. Bitten Sie die Jugendlichen eine Tüte sauberen Müll von zu Hause mitzubringen. Aus allem zusammen und ein paar Hilfsmitteln (Draht, Zangen, Klebe in allen Formen, Messer, Scheren usw.) lassen sich wahre Kunstwerke bauen.

Adinkra

Adinkra ist eine zum Aschanti-sind dies Sprich- oder Bestimmten Bedeutungen in Stoff gedruckt oder gut aussehen, „sprechen“. In Mission kann



Symbolsprache, die Volk gehört. Häufig wörter, Weisheiten Segenswünsche. Mustern sind zugeordnet, so dass sie eingewebt, auf Stoff gestempelt nicht nur sondern auch der Norddeutschen man sich hierzu

Adinkra-Stempel ausleihen und damit z. B. T-Shirts, Taschen u. ä. bedrucken. Vielleicht finden sich in Gemeinde oder Schule noch große leere Flächen, die mit Symbolen bemalt, besprayed oder wie auch immer dekoriert werden können.

Mikado

Fast vergessen, aber einfach und schnell herzustellen, ist ein Mikado in den togoischen und ghanaischen Flaggenfarben. Mikado kann man dann prima in kleinen Gruppen spielen, den „Mikadomeister“ seiner Gruppe küren und bei vertretbarem Aufwand und Kosten kann auch noch jeder ein Mikadospiele mit nach Hause nehmen. Für das Mikadospiele gibt es unterschiedliche Spielregeln: Jeder Stab hat eine bestimmte Punktzahl (oder einfach wer die meisten Stäbe hat, hat gewonnen). Klären Sie vorher, nach welchen Regeln gespielt wird. Es ist natürlich auch möglich, dass je Person nur 5 oder 10 Stäbe verteilt und angemalt werden, dann kann nur gemeinsam gespielt werden, was ja auch seinen Reiz hat. Für ein Schulfest, eine Projektwoche oder für eine Aktion nach einem afrikanischen Gottesdienst ist es auch schön, ein großes Mikado aus Rundhölzern (Baumarkt) zu bauen. Auf einer freien Fläche lassen sich mit den 1 m langen Mikadostäben bestimmt ein paar Spieler für ein kleines Spiel anlocken.

Material: pro Person 30 Schaschlikspieße, Farben (grün, gelb, rot)
Angemalt werden können (!) die Schaschlikspieße dann folgendermaßen:

- 5 Stäbe in: grün, gelb, rot (bringen 10 Punkte)
- 10 Stäbe in: grün, gelb (bringen 5 Punkte)
- 10 Stäbe in: rot, gelb (bringen 5 Punkte)
- 5 Stäbe in: grün, rot (bringen 2 Punkte)

Kalebassen / Schalen

Mit Pappmaché werden Schalen hergestellt, die hinterher mit afrikanischen Mustern bemalt werden. Ganz klassisch werden Luftballons aufgeblasen, und die untere Hälfte wird Schicht für Schicht mit der Kleister-Zeitungsmischung beklebt. Dann ablösen und in Form bringen!

Besonders schön hier: es dauert! Ist man also mehrere Einheiten mit dem Thema beschäftigt, kann immer mal wieder eine Lage Pappmaché aufgebracht werden, und erst wenn das Ganze trocken ist, werden die Muster aufgebracht (Muster lassen sich z. B. leicht über „Google: afrikanische Muster“ finden, auch der Weg in die Bücherei ist meist erfolgreich).

4.3. Musikalisches

Trommelworkshop

Wir vermitteln Ihnen gerne einen Trommellehrer (Honorar), der Sie in der Gruppe besucht. Auch das Ausleihen von Tommeln ist bei uns begrenzt möglich. Wir freuen uns auch, wenn Sie die Gelegenheit nutzen und uns in der Norddeutschen Mission besuchen - auch bei uns lässt es sich prima trommeln, wir sind gerne bereit, mit Ihnen ein Programm nach Ihren Wünschen zu gestalten.

Instrumente selber bauen

Nicht neu aber immer noch beliebt: Stellen Sie aus Bechern, Käseschachteln usw. Rasseln, Trommeln u. ä. her. Afrikanische Klänge können über die Norddeutsche Mission bezogen werden, lassen sich aber auch im Internet downloaden. Einfache Lieder sind auch schnell mit Noten im Internet zu finden (häufig auf Kinderseiten). Ein afrikanisches Lied im Gottesdienst, zur Eröffnung der Projektwochen oder einfach so im Musikunterricht lockert vieles auf. Vielleicht findet sich noch jemand, der Ihnen mit der Aussprache behilflich ist - ansonsten, seien Sie mutig! Tipps hierzu gerne bei uns!

4.4. ...und sonst noch?

Afrika- Koffer

Um Erzähltes und Gehörtes besser zu verstehen, kann bei uns ein „Reisekoffer“ mit westafrikanischen Gegenständen des Alltags entliehen werden. Vom togoischen „Beautycase“ über Kochlöffel und Feldhacke bis zu kleinen Kunstwerken findet sich im Koffer so Einiges an interessanten Stücken. Zu jedem Gegenstand gibt es eine kleine Karteikarte mit Informationen über Gebrauch und Herkunft.

Google-Earth

Um einen Einstieg in das Thema zu bekommen, ist es spannend, sich über Google-Earth einen wahren „Überblick“ über Togo oder Ghana zu verschaffen. Klicken Sie große Städte oder kleine Dörfer an. Wo sind Unterschiede? Sagen Sie jedem Jugendlichen einen Ort in Ghana oder Togo, den er ausgedruckt zum nächsten Mal mitbringen soll oder drucken Sie selber. Vergleichen Sie, holen Sie einen Atlas heraus. So können klimatische Bedingungen und Bodennutzung auch mal auf andere Art und Weise bekannt gemacht werden (im Anhang ist jeweils eine Karte der beiden Länder, dort finden sich Städtenamen u. ä., ansonsten: Wikipedia).

Tipp: Drucken Sie doch mal ein deutsches Dorf „von oben“ aus oder eine deutsche Großstadt, fällt was/ das auf?

Länderinformationen

Informationen über ein Land veralten schnell. Ich bitte Sie, sich aktuelle Informationen jeweils über das Internet zu besorgen. Oft lassen sich auch interessante Angebote finden, die in Ihrer Nähe liegen und überraschenderweise etwas mit Ghana, Togo oder Afrika zu tun haben. Vielleicht findet sich eine afrikanische Gemeinde, eine Ausstellung oder ein Kunstwerk aus fernen Ländern.



5. Leitbild der Norddeutschen Mission

- Wer sind wir?** Wir sind ein evangelisches Missionswerk von sechs Kirchen in Norddeutschland, Togo und Ghana.
Unsere Stärken sind
- Kompetenz und Erfahrung
 - Flexibilität und Verlässlichkeit
 - Effektivität durch kurze Wege.
- Wo kommen wir her?** Die NM wurde als gemeinsames Missionswerk von reformierten und lutherischen Missionsvereinen 1836 gegründet. Während unterschiedlicher geschichtlicher und politischer Konstellationen hat die NM Menschen in Ghana und Togo beim Aufbau selbstständiger Kirchen begleitet. Durchgehend war und ist die Arbeit geprägt von einem Engagement für die Verbreitung des Evangeliums und der Hilfe für benachteiligte Menschen durch Bildung und Entwicklung. Die NM hat dabei ihre Arbeitsweise und Struktur so weiterentwickelt, dass die Kirchen des ehemaligen Missionsfeldes heute gleichberechtigte Mitglieder des gemeinsamen Werkes sind.
- Was tun wir?** Die NM befähigt Menschen, in ihren jeweiligen Lebenszusammenhängen solidarisch zu leben. Wir teilen den gemeinsamen Glauben und stärken einander zu tätigem Christ-Sein. Wir gewinnen Menschen, sich für die Eine Welt zu engagieren.
Wir unterstützen Selbsthilfe und nachhaltige Entwicklungsprojekte, initiieren interkulturelle Lernprojekte, fördern Bewusstseinsbildung und setzen uns für Menschenrechte ein.
- Wie tun wir das?** Wir stärken mit einem hauptamtlichen Team und ehrenamtlichen Beiräten die Mitgliedskirchen, ihre missionarische Verantwortung wahrzunehmen. Unter Beteiligung der sechs Kirchen und ihrer Gemeinden greift die NM Bedürfnisse und Ideen auf, entwickelt partizipativ Projekte und Programme und begleitet deren Umsetzung.
Weitere Arbeitsinstrumente sind Kontaktvermittlung, Pädagogische Arbeit, Wissenstransfer und Öffentlichkeitsarbeit.
Wir erfahren dabei Unterstützung durch Förderer, Partnerschaftskreise und engagierte Spenderinnen und Spender.
- Wie sichern wir Qualität?** Wir gewährleisten die Qualität unserer Arbeit durch
- enge Abstimmung und Transparenz der Arbeitsabläufe,
 - regelmäßige Zielvereinbarungen und deren Überprüfung,
 - Begleitung und Kontrolle durch Vorstand und Hauptversammlung,
 - interne und externe unabhängige Finanzkontrolle,
 - fachlichen Austausch mit vergleichbaren Institutionen und Feedback der Partner.

